

**N<sup>o</sup>  
141**

---

**dieKupf**zeitung

Kulturplattform  
Oberösterreich

**März  
Mai  
2012**



---

**6 Thesen zur  
Öffnung von  
Kultureinrichtungen**

**Wir alle sind  
Postmigrantinnen**

**„Integration“  
umkehren!**

**Ungarn wird  
umgebaut**

**Ausschreibungen,  
Preise und Splitter**

**Mama, der Mann mit  
der Zensur ist da**

**Vom Elend der  
Organisierung**

**Im Glasgehege  
der Geschlechter-  
gerechtigkeit**

---

Nummer 141  
März – Mai 2012

kupf.at

Musik

Springtime  
Highlights

posthof. zeitkultur  
am  
hafen

Do. 08.03. // HipHop  
Samy Deluxe & Tsunami Band

Do. 15.03. // Ausstellung / Rock  
Nextcomic-Festival 2012:  
Frank Zappa in Comics /  
Hooch Gang plays Zappa

Fr. 23.03. // Pop/Dance  
Amnesty International Popfest mit  
Clara Luzia / Louie Austen /  
Marlies Jagsch / Diver

Sa. 24.03. // HipHop  
HipHop Jam Linz - Da Linza Rap!  
Kroko Jack, Bum Bum Biggalo,  
Sodom & Gomorrah, Def Ill,  
Rude Posse uva.

Do. 29.03. // Indie  
Olafur Arnalds / Nils Frahm

Sa. 31.03. // Funk/Soul  
Hot Pants Road Club:  
20 Anniversary

Sa. 14.04. // Jazz/Soul/HipHop  
S.K. Invitational / Texta /  
Flip & Average

Sa. 21.04. // Lounge-Metal  
Hellsongs / Next Stopp Horizon

Do. 26.04. // Indie-Pop  
James Cottrill

Fr. 27.04. // Glamrock  
Austrofred:  
Fire, Light & Austrofred

Fr. 9.3. // Filmkonzert  
Naked Lunch  
spielen  
Universallove

Infos + Tickets: 0732 / 781800 | kassa@posthof.at | www.posthof.at Weiterer VVK: Brucknerhaus, Linzer Kartenbüros, Ö-Ticket,  
Ticket Online. Ermäßigte Tickets für Ticketing-Kunden und MegaCard-Members sowie allg. VVK auch in jeder Bank Austria.

LiNZ LIVA Bank Austria MegaCard ticket.com tickstromline.at

bezahlte Anzeige

# EINLADUNG ZUR PROJEKTEINREICHUNG UMGRABEN / DIGGING UP FESTIVAL DER REGIONEN IN EFERDING, 7. BIS 16. JUNI 2013

23. MÄRZ - LOKALAUGENSCHWEIN IN EFERDING  
29. MÄRZ - GESPRÄCH IM KEPLER SALON LINZ  
PROJEKTVORSCHLÄGE BIS 16. MAI 2012

WWW.FDR.AT

bezahlte Anzeige

EDITORIAL

# Werte Kulturtäterinnen!

Auf unterhaltsame Weise näherte sich die KUPF bei ihrer Jahresklausur dem Schwerpunkt Interkultur: Mit Einspielungen von Kanack TV ließ Moderatorin Andrea Hummer Polit-Satire-begeisterte Herzen höher schlagen. Voran ging ein theoretischer Input, in dem die Ansätze von Mark Terkessidis nicht fehlen durften. Wer beim Lesen von Terkessidis Thesenpapier (S. 6) Lust auf mehr verspürt, ist herzlich eingeladen am 12. März nach Linz zu kommen, in den Kepler Salon, und sich gemeinsam mit ihm der Frage „Was macht Interkultur in der Kulturarbeit?“ zu stellen. Zur Auseinandersetzung laden außerdem Franz Fends Rede, gehalten bei der Integrationspreisverleihung (S. 8), und Julia Engelmayers Text zum Postmigrantischen Theater (S. 9) ein. Mehrmals erwähnt Fend Ljubomir Bratić, dessen Publikation „Politischer Antirassismus“ Vina Yun für die KUPF gelesen hat (S. 25). Generell erinnert Fends Kritik an den Kanack TV-Beitrag zur Veranstaltung „Philharmonie Köln – 40 Jahre Einwanderung“. Wie Migrantinnen neue Medien nutzen (können), hat Pamela Neuwirth bei MAIZ erfragt (S. 18).

Als hätte sie es sich in Oberösterreich abgeschaut, griff kürzlich die Tiroler Landeskulturabteilung in die Entscheidung einer freien Jury zum TKI OPEN – dem Pendant zum KUPF INNOVATIONSTOPF – ein. Thomas Diesenreiter berichtet (S. 16). Die Einreichfrist zum laufenden IT naht übrigens, Daniela Fürst regt noch einmal an, den eigenen gläsernen Boden umzugraben (S. 23). Die eigenen Reihen in Punkto Organisation beleuchtet Klemens Pils (S. 17). Über den Tellerrand blickt diesmal Andreas Kurz. Er lässt uns an seinen Erfahrungen mit dem im Umbau begriffenen Ungarn teilhaben (S. 12). Einen Vorgeschmack auf den geplanten Schwerpunkt der nächsten Ausgabe, nämlich Arbeitsbedingungen, liefert die Gnackwatsch'n (S. 11). Die restlichen Kolumnen bleiben weiter vertreten, ebenso altbewährt: Rezensionen, Termine, Ausschreibungen, Comics.

Gedanken über Sprache, Weltfrauentag und Diskurs macht sich Tanja Brandmayr und übt nebenbei Kritik an der Schreibweisen-Policy der KUPFzeitung (S. 10): Wir verwenden die weibliche Form, Männer sind herzlich mitgemeint.

Erstmals seit zwei Jahren findet sich in dieser Ausgabe ein Artikel, der aus dieser Reihe tanzt: Franz Fend argumentierte (ähnlich wie Brandmayr), warum er nicht will, dass in seinen Text (der ja nicht explizit für die KUPFzeitung verfasst wurde) eingegriffen wird. Das alles passt perfekt zur Diskussion um diese Schreibweisen-Policy, die bei der heurigen Redaktionsklausur angeschnitten wurde – bislang mit dem Ergebnis, bei der weiblichen Form zu bleiben.

Neues von der Jahreshauptversammlung: Sieben Kulturinitiativen wurden aufgenommen (S. 22) und der Vorstand neu gewählt (S. 24). Nagelneues bei den Kolumnen: David Guttner meldet sich ab sofort – à la Uncle Matt bei den Fraggles – mit Post aus der Außenwelt. Den Weg aus der Großkleinstadt dorthin skizziert er im ersten Teil (S. 19). Wie schon in der letzten, findet sich auch in dieser Ausgabe eine neue Unterschrift unter dem Editorial – an diese dürfen Sie sich nun gewöhnen, ich darf mich als koordinierende Redakteurin vorstellen.

Ein herzliches Hallo! zum Schluss  
Tamara Imlinger  
für die Redaktion

## RadioKUPF

WISSENSWERTES UND KULTUR-  
POLITISCHES VON DER KUPF

Radio FRO: Di. 17.30 – 18.00; Wh: Mi. 8.00 – 8.30  
Großraum Linz: 105,0 MHz; Liwest-Kabel 95,6 MHz  
Freies Radio Freistadt: Mi. 16.30 – 17.00; Wh: Do. 14.00 – 14.30  
Freistadt Nord: 107,1 MHz / Süd: 103,1 MHz  
FRS – Freies Radio Salzkammergut: Do. 10.00 – 10.30  
Bad Ischl, Bad Goisern, Ebensee: 100,2 MHz;  
Gmunden, Vöcklabruck: 107,3 MHz; Ausseerland: 104,2 MHz;  
Gosau, Rußbach: 107,5 MHz; Hallstat, Obertraun: 105,9 MHz  
Radio B138: Do. 18.30 – 19.00 Region Kirchdorf: 102,3 MHz



Freies Radio Freistadt  
107,1 MHz oder 103,1 MHz



dieKUPF – Kulturplattform OÖ  
Untere Donaulände 10/1, 4020 Linz  
Tel. (0732) 79 42 88  
kupf@kupf.at, www.kupf.at  
Bürozeiten:  
Mo – Do: 9.00 Uhr – 12.30 Uhr  
Di zusätzlich: 15.00 Uhr – 18.00 Uhr

dieKUPF ist der Dachverband und die kulturpolitische Interessensvertretung von 125 Kulturinitiativen (Stand 2012) in Oberösterreich. Sie sieht sich als kulturpolitisch gestaltende Kraft und handelt im Namen ihrer Mitglieder, um die Bedingungen für regionale Kulturinitiativen abzusichern, zu verbessern und gemeinsam mit den Aktivistinnen und Protagonistinnen weiterzuentwickeln.

KUPF Vorstand:  
David Guttner (Freies Radio Salzkammergut, Bad Ischl), Nicole Honeck (Pangea, Linz), Johanna Klement (urbanfarm, Leonding), Thomas Kreiseder (Radio FRO, Linz), Julia Müllegger (KV Kino Ebensee), Pamela Neuwirth (Radio FRO und servus.at, Linz), Richard Schachinger (KV Freiwerk und TKV Regau), Vicky Schuster (Verein Open Air Ottensheim), Sabine Stuller (IFEK, Linz), Betty Wimmer (KAPU, Linz).

Büroteam:  
Stefan Haslinger (Geschäftsführung) und Eva Immervoll (Geschäftsführung in Bildungskarenz), Riki Müllegger (Mitarbeiterin), Tamara Imlinger (koordinierende Redakteurin)

# Inhalt

- **05 Peitschenknall!**  
Stefan Haslinger nimmt das aktuelle Sparpaket unter die Lupe.
- **05 Wortspende**  
Paul Rübiger erklärt ACTA.
- **08 Ungarn wird umgebaut**  
Kulturpolitik aus einem der meistdiskutierten Ländern betrachtet  
Andreas Kurz.

## Kulturpolitik

- **06 6 Thesen zur Öffnung von Kultur-einrichtungen**  
Mark Terkessidis über notwendige interkulturelle Maßnahmen.

- **07 Geräusche**  
Lifestyle Report

- **08 „Integration“ umkehren!**  
Franz Fends Rede zum Interkulturpreis der Stadt Linz.

- **09 Wir alle sind Postmigrantinnen**  
Julia Engelmayer nähert sich dem Begriff des Postmigrantischen Theaters.

- **10 Lieb\* Leser\*, \* du das liest ...**  
Zum Weltfrauentag denkt Tanja Brandmayr über Sprache und deren Wirkung nach.

- **11 Gnackwatsch'n**  
Ein Rundumschlag gegen prekäre Dienstverhältnisse.

## Kulturpraxis

- **14 Termine**  
Wissenswertes von und für KUPF Mitgliedsinitiativen.

- **14 Ausschreibungen, Preise und Splitter**  
Zusammengetragen von Riki Müllegger.

- **16 Mama, der Mann mit der Zensur ist da**  
Thomas Diesenreiter über skandalöse Parallelen zwischen Tirol und Oberösterreich.

- **17 Vom Elend der Organisation**  
Ein Appetithappen für eine Veranstaltung im April von Klemens Pils.

## Kulturinitiativen

- **18 Grenzen (ver)setzen im Umgang mit Neuen Medien**  
MAIZ-Mitarbeiterinnen im Gespräch mit Pamela Neuwirth über das Forschungsprogramm Selfdefence-IT.

- **19 Post aus der Außenwelt**  
Auszug aus der Großkleinstadt. Die neue Kolumne von David Guttner.

- **20 Weiterspinnen!**  
Tick, Trick & Track über die neu aufgenommenen KIs.

- **22 Parallax Error!**  
Vina Yun zur D.I.Y.-Kultur.
- **22 Comic**  
von Stephan Gasser.

## KUPF

- **23 Im Glasegehege der Geschlechtergerechtigkeit**  
Daniela Fürst regt an, den eigenen gläsernen Boden umzugraben.
- **24 Die Neuen im Gespräch**  
Neues Jahr, Neuer Vorstand, Neues Glück für die KUPF.

## Rezension

- **25 Soziale Bewegungen und Social Media.**  
Christian Diabl über das Handbuch für den Einsatz von Web 2.0.
- **25 Politischer Antirassismus.**  
Vina Yun hat das neue Buch des Wiener Philosophen und Publizisten Ljubomir Bratić gelesen.
- **26 Luftzug**  
Anna Weidenholzer spaziert gern den Donaukanal entlang.

LEITARTIKEL

# Peitschenknall!

**Ein Sparpaket wird geschnürt, welches 1. zu wünschen übrig und 2. viele Fragen offen lässt!**

Erwarten sie nicht, dass ich hier knallharte Fakten zum Spar- (bzw. wie ein politischer Euphemismus meint Konsolidierungs-)paket vom Stapel lasse. Dazu fehlt mir der ökonomische Background ebenso, wie der Wille.

Immerhin scheint es, dass das erste Bedrohungsszenario für Kunst- und Kulturschaffende abgewendet ist. Zumindest hieß es im Februar aus dem BMUKK, dass im Bereich der Kunstförderung nichts gekürzt wird. Wie das Ministerium dann die Vorgabe von 5% Einsparung bewerkstelligen will, ist zwar fraglich, aber nicht meine Sache.

So wie es überhaupt scheint, dass ganz viel von den Diskussionen sich nicht um Sachen drehen, die mich betreffen. Und trotzdem beschleicht mich dieses dumpfe Gefühl, dass wieder einmal etwas nicht stimmt. Und dann hörte ich kürzlich bei einer Autorinnenlesung seit langem wieder einmal das Wort vom „Preis-Leistungsverhältnis“. Jenes drückt ja gemeinhin den Umstand aus, dass sich Preis und Leistung eines Produkts, einer Dienstleistung adäquat gegenüberstehen, dass also das Verhältnis stimmt.

Und dann kam mir der Gedanke, dass dies beim Sparpaket gerade nicht der Fall ist. Beim Sparpaket zahlen jene den höchsten Preis, die dafür die wenigste Leistung bekommen. Denn würde es sich anders verhalten, wären wir ja schon inmitten einer Umverteilungsdebatte. Diese gilt aber in Österreich als ähnlich tabuisiert wie eine Debatte über eine Föderalismusreform.

Apropos Föderalismus. Ein ebenso – gerade in dieser Debatte – oft gehörter Euphemismus ist jener, dass „Die Länder ihren Beitrag zu leisten bereit sind“. Diese Entpersonalisierung von Körperschaften ist ein semantischer Trick, denn damit wird nicht gleich rufbar, dass es zuletzt doch wieder die Menschen sind, die ihren Beitrag leisten.

Aber zurück zu den Verhältnismäßigkeiten. Mit dem Sparpaket wird deutlich, was Politikwissenschaftlerinnen seit einigen Jahren schon postulieren, dass nämlich ein sukzessiver Umbau vom Sozial- zum Fürsorgestaat stattfindet. Stephan Schulmeister definiert Sozialstaatlichkeit als „die Absicherung gegen Grundrisiken des Lebens und die Gewährleistung von Chancengleichheit durch öffentliche Einrichtungen.“ Im Gegensatz dazu werden über die Fürsorgeidee genuine sozialstaatliche Leistungen an private Unternehmen oder an das Ehrenamt ausgelagert.

Das ist keine neue Entwicklung, die jetzt aufgrund des Spardrucks ihren Lauf nimmt, aber es ist eine Entwicklung, die durch den Kniefall vor den Ratingagenturen beschleunigt wird. Beschleunigt wird dadurch auch die Ausdifferenzierung über sozialen Status und somit die Herstellung von neuen Klassensystemen.

Anstatt in den Ausbau von Bildung, sozialer Absicherung für alle oder menschenwürdige Arbeitsplätze zu investieren, wird Politik auf der symbolischen Ebene betrieben. Es werden die Pfründe und Bünde gesichert, exemplarisch auch dem eigenen Klientel etwas weggezwickelt, aber keine substantiellen Reformen durchgeführt, die auf lange Sicht auch eine Änderung von Gesellschaft bewirken können.

Und natürlich wollen Parteien auch keine Änderung von Gesellschaft herbeiführen, sondern viel lieber das Prinzip von Zuckerbrot und Peitsche weiterführen, stets akribisch darauf bedacht, dass der Peitschenhieb möglichst nur jene trifft, denen es schwer fällt sich zu wehren. ■

## Wortspende

**» You know this year I was in Italy in Jesolo and I was together with one million people on the coast and I think we had every three minutes someone from Africa who offered us a nice Gucci-bag a nice Emporio Armani watch. You can find all kinds of goods also a massage from chinese specialists. «**

Stefan Haslinger ist Geschäftsführer der KUPF, im Vorstand der IG Kultur Österreich, des Alten Schlöhof und des KV waschaecht, Wels.

05

Verlegerin & Herausgeberin dieKUPF – Kulturplattform OÖ, Untere Donaulände 10/1, 4020 Linz; Tel. (0732) 79 42 88, kupf@kupf.at, www.kupf.at • Koordinierende Redakteurin, Inseratbetreuung & Aboverwaltung Tamara Imlinger, zeitung@kupf.at • Redaktion Tanja Brandmayr, Christian Diabl, Stefan Haslinger, Riki Müllegger, Pamela Neuwirth, Klemens Pils, Gerlinde Schmierer  
Erscheinungsweise Min. 4 Mal/Jahr • Abo € 16,50 • Blattlinie (Lt § 25 MedienG) Zeitschrift zur Verbreitung von Nachrichten und Meinungen im Bereich der alternativen Kultur, Kulturpolitik und verwandter Themen. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben. Für unverlangt eingesandte Artikel kann keine Haftung übernommen werden.  
Lektorat Tanja Brandmayr • Gestaltung Michael Reindl • Druck Tiroler Repro Druck GmbH  
Inseratformate und Preise unter kupf.at/medien/zeitung  
Redaktions- und Anzeigenschluss 07. 05. 2012 • Erscheinungstermin 05. 06. 2012  
Die KUPF Zeitung ist auf umweltfreundlichem Papier gedruckt.

# 6 Thesen zur Öffnung von Kultureinrichtungen

**Wenn Interkultur als Konzept wirkmächtig werden soll, dann geht kein Weg daran vorbei, dass sich die Einrichtungen und Institutionen der Mehrheitsbevölkerung ändern. Warum das so ist und welche Effekte damit verbunden sind, legt Mark Terkessidis in sechs Thesen dar, die sich zwar auf die Situation in Deutschland beziehen, aber auf (Ober-)Österreich anwendbar sind.**



Das Thema „interkulturelle Öffnung“ wird schon lange diskutiert in Deutschland. Allerdings bezieht sich interkulturelle Öffnung zumeist auf die Polizei, die Sozialdienste und die Verwaltung – also auf Institutionen, von denen man glaubt, dass sie Kontakt zu Personen mit Migrationshintergrund haben. In vielen Fällen bestand diese Öffnung aus der Schulung der einheimischen Mitarbeiterinnen in „interkultureller Kompetenz“ – mit der Konsequenz, dass eine Art ethnisches „Rezeptwissen“ weitergegeben wurde. Erst in letzter Zeit gibt es auch ein Bemühen, mehr Personen mit Migrationshintergrund für den „Personalbestand“ zu gewinnen (in Berlin etwa mit der erfolgreichen Kampagne „Berlin braucht Dich“). „Interkulturelle Öffnung“ muss auch zu einem Thema in den Kultureinrichtungen werden – in Museen, Theatern, Einrichtungen für Literatur, Kunst, Tanz.

2. Warum dieser Öffnungsprozess? Dafür gibt es mehrere maßgebliche Gründe. Zum einen geht es bei Kultur auch immer um das Selbstverständnis einer Gesellschaft. In Deutschland hat man sich nach 1989 auf die Suche nach dem „Eigenen“, nach „dem Deutschen“ begeben – ohne Erfolg. Diese Suche hatte etwas Provinzielles. Der Nobelpreis für Literatur ging schließlich an Herta Müller, eine Deutsche rumänischer Herkunft, an der das Feuilleton stets kritisiert hat, dass sie sich zu viel mit Rumänien beschäftigt hat. Mit Herta Müller hat eine Person den Nobelpreis bekommen, die – das hat sie in einem Aufsatz geschrieben – wie so viele Menschen mit Migrationshintergrund ständig gefragt worden ist „Woher kommst Du?“, sie wurde wie eine Fremde behandelt. Herta Müllers Rumänien ist heute ebenso Bestandteil

deutscher Kultur wie Fatih Akins Türkei. Wir brauchen einen neuen Kulturbegriff, einen, der nicht vor den nationalen Grenzen halt macht und Deutschland nicht als selbstgenügsames Zentrum, sondern als Knoten in einem historischen und aktuellen Beziehungsgeflecht sieht.

3. Ein weiterer Grund für die Öffnung der Kultureinrichtungen ist schlicht Gerechtigkeit. Die aktuellen Institutionen, vor allem jene der Hochkultur, werden zumeist von einer bestimmten Klientel besucht, dem etablierten „Bildungsbürger“. Die Subventionierung der Bedürfnisse eines bestimmten Teils der Bevölkerung ist nicht nachvollziehbar, vor allem angesichts eines dramatischen demographischen Wandels – schon heute sind in den großen Städten bei den unter Sechsjährigen die Kinder mit Migrationshintergrund in der Mehrheit.

4. Tatsächlich hat sich die Frage nach der Öffnung der Kultureinrichtungen deshalb so lange nicht gestellt, weil man davon ausgegangen ist, dass Migrantinnen nicht die nötigen Voraussetzungen haben, um sich Theater oder Kunst anzuschauen. Allerdings hat sich immer wieder gezeigt, dass etwa das Theater viel interessanter wird, wenn es sich nicht nur auf die kanonischen „bürgerlichen“ Geschichten konzentriert. Aber auch wenn man Interesse am Fortbestehen des Kanons hat, dann muss man dafür sorgen, dass neue Formen der Vermittlung gefunden werden. Das fängt bei den Jugendlichen mit „kultureller Bildung“ an.

5. Was die Personen mit Migrationshintergrund betrifft, so herrscht ein instrumentelles Kulturverständnis vor. Kulturprojekte mit Migrantinnen werden oft aus Sozialtöpfen finanziert, weil eine pädagogische Ausrichtung vorausgesetzt wird. Die Projekte sollen dabei den Dialog fördern, Gewalt verhindern oder „fit“ für den Arbeitsmarkt machen, und sie beschäftigen sich oftmals mit den immer gleichen Themen wie „Heimat“ oder „Grenzen“. Dabei werden Personen mit Migrationshintergrund häufig auf das angeblich Authentische festgelegt, entweder auf ihre ethnische „Tradition“ oder bei Jugendlichen häufig auf „die Straße“. Doch zum einen geht es in der Kultur um Ästhetik – die Qualität und das Themenspektrum müssen keineswegs leiden, wenn „Laien“ einbezogen werden. Das zeigen die Projekte von Community Theatre / Dance / Music in Großbri-

tannien. Zum anderen ist die Einwanderungsgesellschaft heute eine Selbstverständlichkeit, was bedeutet: Die Kulturinstitutionen haben Versäumnisse aufzuholen. Erst jetzt beginnen die Stadtmuseen damit, die Migration als Teil der Stadtgeschichte zu sehen.

6. Für die Kulturinstitutionen steht ein „Programm Interkultur“ auf der Tagesordnung. Bei Interkultur geht es gar nicht in erster Linie um verschiedene ethnische Gruppen, sondern es geht darum, einen gemeinsamen Raum zu bilden, in dem sich Individuen egal welcher Herkunft und egal mit welchen Voraussetzungen ohne Barrieren bewegen können. Dazu muss sich die Organisationskultur ändern. Für die Kultureinrichtungen geht es darum, den eigenen Personalbestand aktiv umzuwandeln, sich ein neues Publikum zu erschließen und die Agenda dieser Einrichtungen so umzuformen, dass alle gesellschaftlichen Gruppen sich dort wiederfinden können. Diese Veränderung ist nicht etwa eine lästige zusätzliche Aufgabe, eine „Integration“, die man neben wichtigeren Dingen auch noch leisten muss, sondern sollte als kreative Situation begriffen werden. Die Berücksichtigung von unterschiedlichen Herkünften und Voraussetzungen – und das betrifft nicht nur Migrationshintergrund, sondern auch soziale Lage, Alter, Geschlecht, Behinderung oder sexuelle Orientierung – bedeutet einen kreativen Veränderungsprozess für die jeweiligen Institutionen. Es geht nicht um die „Eingliederung“ der Anderen, sondern um Innovation für das Ganze. ■

## Geräusche

Ohne absoluten Bezugspunkt ist es schwierig. Das Chaos ist total, die Erzählung fragmentarisch. Widerspruch und Ambivalenz überall. Vermutlich ist das Stimmige bloß eine Erfindung der Psychotherapie. Der ökologische Fußabdruck erzählt eine andere Geschichte. Andere Parameter, keine Stimmigkeit. Wer kann erklären, wie sich die Dinge zueinander verhalten. Ist die Klimakatastrophe nun eher mehr Truth – oder doch Dare? Uns sitzen die Stresstests und die Schuldenbremsen im Nacken, sagt man. Humankapital, notleidende Banken, Entlassungsproduktivität und Alternativlosigkeit, sagt man so. Und so kriecht die Kälte bis ins innerste Herz und beantwortet nichts. Dafür aber erklärt uns das Kabarett die Wutbürgerin. Eine andere Strategie ist, sich im unüberschaubaren Szenario treiben zu lassen. Oder die Coolness, die sich in aggressiver Imagearbeit äußert und Überlegenheit demonstriert. Coolness ist nicht in Verlegenheit geraten, sondern Distanz, Selbstbeherrschung und Ich-Stärke. Houellebecq entgegnet, das allgemeine Desaster mit einem Lächeln auszuhalten. Aber die Welt als Supermarkt ist alt und geht in die Jahre. Gibt es darin noch etwas zu kaufen? Der Tiertransport kehrt immer leer zurück...

Die Ausreißer im System machen, dass es kratzt, wie Kreide an der Tafel. Der Ton hängt in der Luft, man kann ihn gut hören. Die Ausreißer regen ein Spiel ohne Ausflüchte an, ignorieren die Truth-or-Dare-Regel, indem die Geräuschemacherinnen die Seiten nicht diskriminieren. Sie trachten im anarchistischen Verhör nach allen, ja! ALLEN! Konsequenzen! Doch die Gesellschaft lässt sich nur zu bestimmten Zeiten zur Güte hinreißen, um das Anti-Spiel zu würdigen, die Hingabe und die Utopie. Und die Geräuschemacherinnen träumen unbeirrt den zerkratzten Traum.

turn to max.

› Hey!

› Yeah!?

› I was wondering, do you know the difference between love and obsession?

› No.

› And what's the difference between obsession and desire?

› I don't know.

› Do you think this feeling could last forever?

› You mean like foreverever? Foreverever?

Foreverever? Foreverever? – Sure!

› God, I hope so.

› Me too.

Anonym via Mail

Mark Terkessidis lebt in Berlin und Köln, 2010 ist sein Buch »Interkultur« im Suhrkamp Verlag erschienen.

Was macht Interkultur in der Kulturarbeit?

Vortragender: Mark Terkessidis  
Gastgeberin: Constanze Wimmer

Am Montag, 12. März 2012, 19.30 Uhr, im Kepler Salon Linz

Eine Kooperation des Kepler Salons und der KUPF.

kepler-salon.at  
kupf.at

**ULRICHBERGER**  
**KALEIDOPHON**  
**27. - 29. 4. 2012**  
**RUPP/MUELLER/FISCHERLEHNER.**  
**UNA CASA. GHEDALIA TAZARTES.**  
**GARTMAYER/QUEHENBERGER/KERN.**  
**JOHN-GINO-JOHN. ANNELIE GAHL.**  
**NO BUSINESS FOR DOGS. WRACK.**  
**SCHINDLER/HOLZBAUER/LILLMEYER.**  
**HELL SKELL ART ORCHESTRA. PAUL & TAKU. REMPIS PERCUSSION 4TET.**  
**JAZZATELIER ULRICHBERGER**  
**HTTP://WWW.JAZZATELIER.AT**

# „Integration“ umkehren!

**Franz Fend stellte bei der Verleihung des Förderpreises für integrative Kulturarbeit „Stadt der Kulturen“ Ende Januar 2012 das Konzept des Preises und „Integration“ an sich in Frage.**

*Sehr geehrte Damen und Herren,  
Werte Teilnehmer\_innen beim Integrationspreis  
der Stadt Linz  
Werte Preisträger\_innen.*

Ich darf mich zuerst einmal bei allen Einreicher\_innen zum diesjährigen Integrationspreis der Stadt Linz herzlich bedanken. Alle Projekte haben die Tätigkeit in der Jury zu einer spannenden und inspirierenden Arbeit gemacht. Speziell natürlich die preisgekrönten Projekte, die mit Sicherheit dazu beitragen werden, dass Linz ein Stück reicher werden wird.

Und das reicher beziehe ich nicht auf die erbärmlich geringe Dotierung dieses Preises.

Erlauben Sie mir bitte eine persönliche Anmerkung: Ich habe bei der Jurytätigkeit mehr gelernt als an anderen Orten. Denn diese Tätigkeit bedeutete für mich nicht nur über die eingereichten Projekte nachzudenken, vielmehr auch, den Preis selber zu reflektieren. Eine der Lehren, die ich daraus gezogen habe ist, dass es eine Anmaßung ist, hier zu stehen und darüber zu berichten wie mehrheitlich Angehörige der österreichischen Mehrheitsgesellschaft über Projekte, die das migrantische Leben in Linz betreffen, geurteilt haben. Eine Anmaßung und eine Vermessenheit. Aber es zeigt, wie unsere Gesellschaft verfasst ist: Hier wird über Migrant\_innen gesprochen, nicht Migrant\_innen sprechen über ihre Belange.

Man kann, wenn man so will, diesen Preis als Fortsetzung des institutionellen Rassismus hierzulande lesen. Denn solche Preise bringen doch stets zum Ausdruck, dass die Mehrheitsgesellschaft von Migrant\_innen etwas verlangt, etwas von Migrant\_innen einfordert. Nämlich, egal mit welchem Thema der Integrationspreis überschrieben ist, Integration, Gehorsam oder wie immer das man bezeichnen möchte. Aber Integration ist, wie der Philosoph Ljubomir Bratić das formuliert, immer auch Unterwerfung, zumindest in der vorherrschenden Lesart des Begriffes.

Die Frage lautet also: Fordern wir also die Unterwerfung unter die Machtverhältnisse, welche Migrant\_innen keine Stimmen und keinen Platz geben? Die Unterwerfung unter die rassistischen Gesetze hierzulande, die von den Niederlassungsgesetzen über die Ausländerbeschäftigungsgesetze bis hin zu den Asylgesetzen mit ihren Arbeitsverboten und Anwesenheitspflichten reichen. Und im Wahlrecht, das am deutlichsten zum Ausdruck bringt, dass Migrant\_innen hierzulande meist keine Stimme haben, gipfelt? Wenn die Mehrheitsgesellschaft Integration einfordert, dann bedeutet das auch die Hinnahme der so genannten öffentlichen Meinung, die Migrant\_innen als Scheinasylant\_innen, als Drogendealer\_innen, als integrationsunwillige Sozialschmarotzer\_innen denunziert. Ich spreche hier noch gar nicht von den systematischen rassistischen Übergriffen der Exekutive und dem menschenverachtenden Abschieberegime, welches man mit Fug und Recht als mörderisch bezeichnen kann.

Ich bin mir sicher, dass die Erfinder\_innen des Linzer Integrationspreises dies nicht beabsichtigt haben. Vielmehr vermute ich, dass wohl- und gutmeinend, hier in Linz lebenden Migrant\_innen eine Bühne geboten werden sollte. Aber eine gemeinsame Bühne von Migrant\_innen und Mehrheitsgesellschaft kann es nur geben, wenn beide Gruppen über die gleichen Rechte verfügen. Über die gleichen sozialen Rechte, und die gleichen politischen Rechte. Und vor allem über das Recht, nicht ständig angegriffen zu werden, nicht auf Schritt und Tritt verfolgt zu werden, nicht von allen Seiten denunziert und beleidigt zu werden.

Ich befürchte, dass es noch einer längeren Zeit der Auseinandersetzungen bedarf, bis gleiche Rechte für alle hier Lebenden durchgesetzt sein werden. Bis dahin würde ich vorschlagen, die Fragestellung des Integrationspreises umzukehren: Nicht was fordert die Mehrheitsgesellschaft von den Migrant\_innen ein, sondern was erwarten Migrant\_innen von der Mehrheitsgesellschaft. Und, wenn wir die Fragestellung umkehren, sollten wir ihn auch nicht weiter Integrationspreis, sondern frei nach Bratić, Desintegrationspreis, nennen. Dies wäre dann zumindest nicht mehr ganz so anmaßend.

Danke. ■

Franz Fend,  
Schreibkraft,  
lebt und arbeitet  
in Linz.

# Wir alle sind Postmigrantinnen

**Migration ist gesellschaftlicher Alltag und sollte dementsprechend auch auf dem Theater eine Rolle spielen.  
Zum Begriff des Postmigrantischen Theaters.**

„Nicht nur wir müssen uns integrieren, sondern alle müssen sich zur Realität hin integrieren“, bringt Asli Kislal das Programm des Postmigrantischen Theaters auf einen Punkt. Kislal sitzt auf der Bühne im Wiener Theater Garage X und diskutiert über das Thema, das den deutschsprachigen Theaterbetrieb derzeit am meisten beschäftigt. Kislal ist Regisseurin, Gründerin der Gruppe daskunst und Mitorganisatorin des Festivals für Postmigrantische Positionen, „Pimp my Integration“ in der Garage X. Es ist mittlerweile zum Laufbandwitz geworden, dass sie das Festival am liebsten „Integrier mich doch am Arsch“ genannt hätte. Kislal: „Wir alle sind Postmigranten. Wir alle leben in einer postmigrantischen Realität.“

Angestoßen wurde die dramaturgische Bewegung durch die Arbeit der kleinen 99-Plätze-Bühne Ballhaus Naunynstraße in Berlin Kreuzberg und der Aufsehen erregenden Uraufführung des Stückes „Verrücktes Blut“ von Nurkan Erpulat und Jens Hillje. Die Berlin-Premiere im Herbst 2010 fiel mitten in die heiße Zeit der Sarrazin-Debatte. Schon der Titel wirkte wie ein lautes Kontra. Aber „Verrücktes Blut“ und das Programm des Ballhaus Naunynstraße waren mehr als nur ein Kommentar zur populistisch aufgeheizten Tagespolitik. Sie sind Visionsstifter und Vorbild geworden.

Postmigrantisches Theater zielt auf die selbstverständliche Partizipation und Repräsentation des migrantischen Fünftels der Bevölkerung ab. Geprägt wurden der Begriff und der dahinterstehende Imperativ von Shermin Langhoff, Intendantin des Ballhaus Naunynstraße. Gemeint ist Theater, das sich für heutige Lebensrealitäten interessiert und die gesamte Gesellschaft in ihrer Vielheit abbildet. Ästhetisch geht es dabei nicht um Heimatfolklore, sondern um zeitgenössische Narrative aus einer multikulturellen Welt. Insofern zählen für Shermin Langhoff nicht nur Künstler mit Migrationshintergrund, sondern beispielsweise auch Rene Pollesch und Rainer Werner Fassbinder zu postmigrantischen Theatermachern. Der Themenkomplex ist weit gefasst und betrifft das migrantische Jugendtheater im sogenannten Problembezirk gleichermaßen wie die Tatsache, dass Shermin Langhoff im letzten Mai zur Co-Intendantin der Wiener Festwochen ab 2014 designiert wurde.

Julia Engelmayr  
ist Dramaturgin am  
Theater Phönix.

**Literatur:**  
Wolfgang  
Schneider (Hg.):  
Theater und  
Migration,  
transcript Verlag,  
Bielefeld 2011

**Verrücktes Blut**  
von Nurkan Erpulat  
und Jens Hillje,  
Landestheater Linz,  
Regie: Asli Kislal,  
**Premiere:**  
**7. April 2012**

**Unterm Herzen**  
von Jan Demuth,  
Verein ADA und  
Theater Phönix,  
Regie:  
Brigitte Waschnig,  
**Premiere:**  
**Juni 2012**

**Theater mocht  
mi-grantig**  
Veranstaltung  
der Assitej  
**12. Juni 2012**

—  
→ [theater-phoenix.at](http://theater-phoenix.at)  
→ [landestheater-linz.at](http://landestheater-linz.at)  
→ [assitej.at](http://assitej.at)

Wenn über Postmigrantisches Theater diskutiert wird, kommt man um einen Namen nicht herum: Mark Terkessidis (Vgl. S. 6). Sein Buch „Interkultur“ ist zur Theoriegrundlage der Debatte geworden. Der Titel zielt nicht auf die Verbindung unterschiedlicher Kulturen ab, Interkulturen, sondern bedeutet Kultur-im-Zwischen. Es geht nicht darum, so Terkessidis, bestehende Unterschiede einfach zu respektieren, sondern neue Beziehungen zu knüpfen. Die Herausforderung einer pluralistischen Welt als Chance zu nutzen. Für den Kulturbetrieb wünscht er sich „Möglichkeitsräume“, in denen sich Menschen unterschiedlicher Herkunft frei bewegen. Räume, in denen neue Strukturen, Themen und Formen entstehen. „Das würde dem Kulturbetrieb gut tun, dem es ohnehin oft an Legitimation mangelt.“

Häufig fällt der Wunsch nach einer Migranten-Quote, vor allem für Ausbildungsstätten. Vertreter der Institutionen reagieren da meist skeptisch. Margarete Pesendorfer, Leiterin der Theaterabteilung der Anton Bruckner Privatuniversität in Linz, meint: „Eine Quote bringt nichts. Wenn jemand begabt ist, nehmen wir sie oder ihn ohnehin.“ Die Berufschancen für migrantische Schauspielerinnen („Die deutsche Sprache nahezu akzentfrei zu können, ist Grundvoraussetzung!“) sieht Pesendorfer momentan sogar überdurchschnittlich gut. Beispielsweise seien für einen türkisch aussehenden (tatsächlich deutsch-italienischen) Studenten bereits mehrere Anfragen gekommen.

Necla Tuncel, Obfrau des Linzer Integrationsvereins ADA, bestätigt die Forderung nach Partizipation aus ihrer Erfahrung: Obwohl der Verein ADA in Zusammenarbeit mit dem Theater Phönix seit vielen Jahren sehr erfolgreich eine interkulturelle Jugendtheatergruppe betreibt, die deutschsprachige Stücke spielt, gehen die Bekannten und Mitglieder des Vereins nur ganz selten ins Theater. Wenn Migranten mitspielen würden, wäre das anders. „Auch weil der Humor ein anderer ist. Ich selbst verstehe den türkischen Humor manchmal nicht mehr. Man muss gemeinsam was Neues finden.“ ■

# Lieb\* Les\*, \* du das liest ...

**... hier geht's um „geschlechtergerechte Sprache“, um KUPF-Praxis und darum, dass Sprache Wirklichkeit konstruiert. Achtung, vielleicht nur eine Kleinigkeit! Warum die aber mit Weltfrauentag, Diskurs, diversen Sprachgefühlen, aber auch mit Kritik an der KUPF zu tun hat, lesen Sie hier.**

Eine sprachliche Konsequenz aus den Bemühungen zur geschlechtergerechten Sprache ist, neben der Nennung beider Geschlechter (oder der geschlechtsneutralen Sprache), das allseits bekannte Binnen-I. Eine andere Konsequenz aus dem progressiveren Diskurs der queeren Theorien ist die Verwendung eines \_gaps. Beiden Schreibweisen ist zu eigen, dass sie gewissermaßen ins „Zeichenhafte“ gegangen sind, um die herkömmlich männliche (Hetero-)Dominanz der Sprache zu irritieren, bzw. um die diffusen Konstruktionen der Geschlechter von Sex bis Transgender aufzuzeigen (wobei der Gender\_gap dies um einiges theoriendurchdrungener tut als das Binnen-I). Grammatikalisch gesehen sorgt die Verwendung dieser Zeichen hier für Unschärfen oder Sonderkonstruktionen wie das Binnenmajuskel (z.B. eineR) und ähnliches... Was wiederum durch eine andere, jedoch weniger gebräuchliche Schreibweise verhindert werden könnte: Das auch von queer kommende Gender-Sternchen \*, das imstande wäre, die geschlechtlichen Markierungen, sozusagen in der vollen queeren Lückenhaftigkeit sprachlich zu ersetzen (siehe Überschrift!). Denn dieses Zeichen setzt zwar auf queer, ist aber zumindest grammatikalisch völlig geschlechtsneutral. Eine andere Variation wäre noch die Verbindung von Queer Theories und der Betonung des Weiblichen, was sich dann z.B. als „LeserInnen“ niederschlagen würde (gap und großes I). Und und und.

Die KUPF pflegt nun interessanterweise seit wenigen Jahren die Praxis, ihre Texte einheitlich nur in „weiblicher Schreibweise“ zu veröffentlichen. Das heißt: Es gibt nur die „Liebe Leserin, die du das liest“, was im sprachwissenschaftlichen Duktus das Ersetzen des generischen Maskulinums durch das generische Femininum bedeutet. Also eine Strategie der bewussten GeschlechterUNGerechtigkeit, die Irritation erzeugen soll, um den gesellschaftlichen Status Quo zu hinterfragen. Dass dies auch so gemeint ist, belegt der im Impressum notierte Satz, mit dieser Schreibweise „Männer herzlich mit zu meinen“ – umgekehrt das Hauptargument, wenn es um die Rechtfertigung der rein männlichen Schreibweise geht. Nun ist diese weibliche Schreibweise insofern aber nicht unumstritten (seit einigen Wochen auch KUPF-intern), als dass sie zuallererst die queer-feministischen Inhalte zu negieren scheint oder innerhalb dessen auf eine einzige subversive Strategie, nämlich die der Parodie zurückgreift. Solch eine Strategie mag zwar hin und wieder funktionieren, ist aber in ihrer Gesamtheit auf eine recht irritierende Art irritierend, da in der redaktionellen Praxis zu oft nur im Nachhinein eine

Ausschließlich „Leserinnen“ in den KUPF-Texten? In diesem Artikel geht es um geschlechtergerechte Sprache, die die KUPF immer schon praktiziert hat und sich derzeit als Entscheidung ausdrückt, ausschließlich die „weibliche Schreibweise“ gewählt zu haben. Schaut wie eine Kleinigkeit aus, ist aber bei genauerer Betrachtung komplex, denn eine weibliche Sprache wird sowohl im sprachwissenschaftlichen als auch im feministischen Diskurs mal mehr forciert und ist dann mal postuliert weniger existent. Weibliche Sprache, das reicht etwa von einer Praxis des „zyklischen Schreibens“ bis hin zur Aussage „Es gibt keine weibliche Sprache“. Dazwischen herrscht (sic! ... no na) natürlich heftiger diskursiver Wettstreit: Denn wenn Feminismus und Sprachwissenschaften zusammenkommen, geht's schnell mal ans Eingemachte. Eine wichtige Erkenntnis aus den Sprachwissenschaften ist etwa, dass „männlich“ nicht einfach in „weiblich“ umgewandelt werden kann, und eine andere wichtige Erkenntnis aus der Geschlechterforschung von Feminismus bis Queer Theory: Dass das nicht nur nicht notwendig ist, sondern geradezu kontraproduktiv keinen Sinn macht – denn sowohl die eindeutige geschlechtliche Identifizierung in männlich/weiblich, sowie jede Hetero-Hegemonie erweisen sich als die eigentliche (geschlechtliche) Wirklichkeit diskreditierend.

Tanja Brandmayr ist freie Kunst- und Kulturschaffende mit Arbeitsfeldern von Text bis Bühne.

**Aktuelles Projekt:**  
»Personality Tracks«  
am 26. April im  
Linzer Posthof –  
das kürzeste Tanz-  
theater-Roadmovie  
der Welt.

# Gnack-watsch'n

In der letzten Ausgabe haben wir uns unter dem Titel *Working Poor im Landesdienst* recht sachlich bemüht, über die zunehmende Verschlechterung der Dienstverhältnisse in staatlichen Kulturbetrieben zu berichten. Sachlichkeit ist bekanntlich nicht unsere, aber eine Tugend und schließlich will man ja kein Öl ins Feuer gießen.

Aber manchmal steigt einem schon der Gitzi auf! Zum Beispiel, wenn einem nach Erscheinen des Artikels Leute ansprechen und von ihren Erfahrungen als Arbeitnehmerinnen bei den Kulturbetrieben des Land OÖ erzählen. Da hört man von Menschen, die erst in der Arztpraxis erfahren, dass sie ohne ihr Wissen bei der Krankenkasse abgemeldet wurden. Von Kunstaufbauenden, deren Recht auf Schutz- und Arbeitskleidung erst das Arbeitsinspektorat durchsetzte. Von Chefs, die freien Dienstnehmerinnen versichern, dass diese ohnehin keine Steuern zu zahlen hätten. Von Personalvertreterinnen, deren Selbstverständnis bei der Organisation von Betriebsausflügen endet. Von erkrankten „freien“ Dienstnehmerinnen, die es sich nicht leisten können, in den Krankenstand zu gehen. Von Betriebsfusionen, deren personalrechtliche Auswirkungen den Betroffenen monatelang vorenthalten werden. Von Bediensteten, die aus Angst, aber auch Trägheit keinen Widerstand leisten. Von Verträgen, in denen die Arbeitenden „freiwillig“ auf Urlaubs- und Weihnachtsgeld verzichten müssen. Bei der Arbeiterkammer kennt man das Problem mittlerweile zur Genüge. Jaja, die Kulturhäuser, egal ob die von Stadt oder Land, wären ein Dauerbrenner. Es ist erstaunlich, versichert mir ein Jurist, wie viel Energie die GmbHs der Städte bzw. des Landes in die Entwicklung von Vertragswerken investieren, die gerade eben noch legal sind, aber eine bestmögliche Ausbeutung der Menschen ermöglichen. *Arbeiten nach Bedarf, Verzicht auf Sonderzahlungen oder Kettenverträge* sind die Phrasen, die mir um die Ohren fliegen. Aber, erklären mir Personalvertreterinnen, Gewerkschafterinnen wie Juristinnen: Solange die Leute jedes Mal wieder wie die Lemminge solche Verträge unterzeichnen und sich zudem nicht zu organisieren trauen, ja solange werden diese unappetitlichen Praktiken auch weiter laufen. Einzelne haben da kaum Chancen, schließlich gibt es ein Heer an hochqualifizierten kunst- und kulturaffinen Arbeitslosen, die jederzeit derartige Jobs annehmen (müssen).

Manchmal weiß man als Kulturschreiberin gar nicht mehr, wem man eigentlich die für diese Kolumne titelgebende G'nackwatsch'n geben möchte: den Institutionen, den Direktoren, dem Land OÖ? Der jeweiligen Stadt, den Personalvertreterinnen oder den uninteressierten Gewerkschaften? Dem tragen ausstellungsbetreuenden, kunstvermittelnden und installationenaufbauenden Prekariat? Es ist schwierig, wütend zu bleiben und nicht zu resignieren. ■

# Ungarn wird umgebaut

**Wer zum ersten Mal mit der Bahn von Wien nach Budapest fährt, wird sich fragen, warum man die Stadt am Keleti Pályaudvar erreicht, am Ostbahnhof, wo man doch eigentlich von Westen kommt. Dass der Nyugati Pályaudvar, der Westbahnhof, im Nordosten der Stadt liegt und keine Anbindung Richtung Westen hat, ist ebenso verwunderlich wie der Umstand, dass der westlichste Bahnhof Budapests, Kelenföld, eine heruntergekommene Durchgangsstation ist.**

Andreas Kurz,  
geb. 1980,  
lebt als Autor,  
Regisseur und  
Universitätslektor  
in Budapest  
und Wien.

Demnächst:  
»freiräumen.  
das bock ma's  
festival und die  
politik des  
do-it-yourself«  
Dokumentarfilm,  
Fertigstellung bis  
Sommer 2012.

freiräumen.at  
civilradio.hu

Als ich im Juni 2011 zum Vorstellungsgespräch hierher fuhr, sprang ich an eben dieser Station *Kelenföld* auf – *Kelet* und *Kelen* klingt halt sehr ähnlich – und stand, nachdem ich von drei Pendlerinnen auf ungarisch beruhigt worden war, eine viertel Stunde am Gangfenster, während der Zug eine weite Schleife um die Stadt fuhr. Dann stieg ich endlich am *Keleti* aus, versuchte ich mithilfe meines Stadtführers zu orientieren und stellte fest, dass er, obwohl erst vor kurzem aktualisiert, heillos veraltet war. Straßen und Plätze trugen neue Namen, auch Metro-Stationen hießen anders. Wenn ich heute – es ist der 10. Februar 2012 – zum ersten Mal in die Stadt käme, ich würde Ähnliches erleben, diesmal mit Theaternamen und Lokalen, wie dem weithin bekannten *Gödör*, einem alternativen Musikclub, dessen Räumlichkeit den Betreiberinnen vor kurzem entzogen wurde. Mitte Januar war der entsprechende Beschluss der Stadtverwaltung bekannt geworden, am 1. Februar existierte das Lokal schon nicht mehr. Nun findet man an der Tür den Aufkleber *Nagy Magyarorszag*. Die Stadt ist, wie übrigens das gesamte Land, in radikalem Umbau begriffen.

## Menschen und ihre Sprache

Als Gastlektor an der hiesigen Universität bin ich ständig mit dem Thema Fremdsprachenlernen konfrontiert, und es ist erstaunlich, wie sehr sich mit einer neuen Sprache auch ein neuer Kulturkreis öffnet. Das hat für eine Person, die einer Sprachgemeinschaft von weniger als 15 Millionen Sprecherinnen weltweit angehört, eine andere Bedeutung, als für eine Person, die Deutsch spricht (170 Mio.) und zusätzlich Englisch gelernt hat. Wie sehr die Offenheit eines Landes mit der Mehrsprachigkeit seiner Bürgerinnen zusammenhängt, war mir noch nie so bewusst wie hier. Dass Ungarisch nur in Ungarn gesprochen wird und mit den anderen europäischen

Sprachen in keiner Weise verwandt ist, dürfte ein nicht unwesentlicher Grund sein für die Sonderstellung dieses Landes in der Geschichte und heute: Die Mehrheit der Ungarinnen verfügt über keine oder sehr mangelhafte Fremdsprachenkenntnis, und somit verschließt sich ihnen die gesamte nicht-ungarische Welt.

Die Anbindung nach West und Ost ist also nicht nur eine Frage des Bahnverkehrs. Und es will mir so scheinen, als käme dieses recht abgekapselte Dasein des Landes der derzeitigen ungarischen Regierung gar nicht ungelegen. In Zeiten der Krise, heißt es offiziell, müsse das Nationalgefühl gestärkt werden. Diese Schlussfolgerung wird auch in anderen Ländern gezogen, freilich, aber in der Wahl der Maßnahmen ist man in Ungarn denkbar wenig zimperlich: Gleichschaltung der Presse, Entmachtung von Verfassungsgerichtshof und Nationalbank, Abhängigmachen der Justiz. Der Versuch einer radikalen Re-Magyarisierung Ungarns ist allorts spürbar, und dass derzeit auch der *Vertrag von Trianon* gezielt ins Gedächtnis zurückgerufen wird, passt gut ins Bild. Durch diesen Friedensvertrag verlor Ungarn nach dem Ersten Weltkrieg große Landesteile und büßte erheblich an Bedeutung ein. Der Aufkleber *Nagy Magyarorszag* – Großungarn – verleiht der Forderung Ausdruck, die betreffenden Gebiete sollten dem Staatsgebiet wieder einverleibt werden. Und das *Nationale Glaubensbekenntnis* – die neue Verfassung, die am 01. 01. 2012 in Kraft trat – stellt nicht nur das Land auf eine neue Basis (als Grundlagen werden Gott, Stephanskronen(!), Christentum und Nationalstolz genannt), auch der Staatsname wurde geändert: Kurzerhand nahm man der *Republik Ungarn* die Republik weg, das Land heißt seitdem schlichtweg *Ungarn*. Ein Versuch eine Linie zu ziehen, die an die Zeit vor *Trianon* anknüpft?

## Die Mitverantwortung Österreichs und Deutschlands

Dass die Ungarinnen ihr Land zurückhaben wollten, kann ich sogar verstehen, wenn auch nur im übertragenen Sinn. Wer sich in Budapest umsieht, stößt an allen Ecken auf österreichische und deutsche Unternehmen, vor allem auf Banken, Versicherungen, Supermarktketten usw., und als mir das ungeheure Ausmaß dieser Präsenz bewusst wurde, erinnerte ich mich an die Angstmacherei rechter österreichischer Parteien und ich dachte, wie sehr sich eigentlich die Länder des ehemaligen Ostblocks vor der Osterweiterung hätten fürchten müssen, nicht umgekehrt.

Über die ungarische Politik und Wirtschaftslage klagten nun bezeichnenderweise aber insbesondere jene Unternehmen, deren Mitverantwortung an der unglaublichen Verschuldung des Landes (Stichwort Schweizer-Franken-Kredite), an der hohen Arbeitslosigkeit (ganze Industriegebiete wurden von westlichen Unternehmen gekauft, nur um sie zu schließen) und dem damit verbundenen Zulauf, den radikale Parteien verzeichnen, nicht geleugnet werden kann.

Natürlich, dort und da regt sich Widerstand. Und es gibt Opposition, politische und zivile, aber ausgesprochen zögerliche. Dass die ungarische Bevölkerung der Politik Viktor Orbáns so unkritisch gegenüberzustehen scheint, liegt dabei nicht nur an den mundtot gemachten Medien. Es liegt auch an der Angst vor diesem Regime und vielleicht am generellen Selbstverständnis der Ungarinnen, die sich nicht so sehr als eigentlicher Souverän ihres Staates zu verstehen scheinen, sondern vielmehr als Objekt einer intransparenten Politik. Eine meiner ungarischen Bekannten erklärte mir die Sache so: „Ich gehe davon aus, dass du keine Meinung zur Schwerkraft hast. Du nimmst sie hin, weil sie ein Naturgesetz ist. Die Schwerkraft gut oder schlecht zu finden, wäre sinnlos. Einen solchen Umgang lernte ich als junger Mensch in Bezug auf Politik. Diktatur lehrt ein Volk keine Meinung zu haben. Jetzt kehren wir dorthin zurück.“



Foto:  
Andreas Kurz

## Hoffnung auf eine neue Generation

Mein Unterricht an der Universität ist stark geprägt von der Arbeit an meinem aktuellen Dokumentarfilm *freiräumen*, der sich mit dem *Bock Ma's Festival* und dem selbstbewussten gesellschaftspolitischen Engagement junger Menschen beschäftigt. Das steht der aktuellen politischen Tendenz in Ungarn klar entgegen. Ich bemerke aber, dass viele meiner Studentinnen große Neugier in bezug auf Themen wie *Selbstbestimmung*, *Bürgergesellschaft* und *ziviler Ungehorsam* haben, wenngleich die Skepsis gegenüber persönlichem Engagement und offener Meinungsäußerung bestehen bleibt.

Auch beim Budapester Community Radio *Civil Rádió*, wo ich eine deutschsprachige Sendung gestalte, ist man offen für derartiges, praktiziert es zum Teil sogar. Allerdings ringt der Sender, wie alle freien Medien Ungarns, ums Überleben, und da letzteres vom Wohlwollen der regierungstreuen Medienaufsichtsbehörde abhängt, ist man mit kritischer Berichterstattung vorsichtig geworden.

Wollte man es positiv betrachten, könnte man sagen: Es gibt nicht nur jenes Ungarn, das sich in alarmierender Weise in Richtung Diktatur bewegt, es gibt auch ein anderes Ungarn, das sich über *facebook* organisiert, zehntausende Menschen gegen das neue Mediengesetz auf die Straße bringt und sich mit vorsichtigem Interesse neuen Ideen öffnet. Realistisch betrachtet hat Viktor Orbán die Idee eines nationalistischen Ungarn aber auf Jahrzehnte hinaus in die Grundstrukturen des Staates einbetoniert. Und solange seine Koalition über eine satte Zweidrittelmehrheit verfügt, ist der Nationalisierung des Landes kaum etwas entgegenzusetzen. ■





# Mama, der Mann mit der Zensur ist da

**Wie politisch Kunst sein darf, sein muss oder es doch nicht sein sollte, ist seit ehedem ein beliebtes Streitthema unter KünstlerInnen und Kulturschaffenden. Ob Kunst mit politischem Anspruch oder Politik mit den Mitteln der Kunst, die Grenze zu ziehen fällt oft schwer, ist meist aber auch müßig.**

Thomas Diesenreiter ist Künstler, Kulturarbeiter, Taugenichts und IT-Vernichter.

tki.at  
diesenreiter.at

Der israelische Künstler Ronen Eidelman meinte dazu vor kurzem: „Zieht man als Künstler eine deutliche Grenze, sichert man sich durch die Autonomie der Kunst ab, geht aber das Risiko ein, ihr die Effektivität zu nehmen. (...) Wer auf dem Autonomiestatus der Kunst beharrt, macht ihre Rezeption und Bewertung vorhersehbar.“

Dass die Rezeption von Kunst mit politischem Anspruch daher oft anders ausfällt als man erwartet, zeigt der jüngste Zensurvorfall in Tirol. Dort existiert unter der Leitung der KUPF-Schwesterorganisation TKI – Tiroler Kulturinitiativen – ein dem oberösterreichischen Innovationstopf ähnliches Fördermodell namens TKI OPEN. 2011 rief die TKI unter dem Motto „kein thema“ auf, Projekte zu realisieren, die in der öffentlichen Wahrnehmung kein Thema waren, aber eines werden sollten. Eine von der TKI eingesetzte, politisch unabhängige Jury entschied sich für die Förderung von sieben Projekten. Doch zwei dieser Projekte schienen der öVP Kulturlandesrätin nicht ins politische Konzept zu passen. Die Förderung von Oliver Ressler's „Wahlen sind Betrug“ und Tal Adlers „Alpenländische Studien“ wurde abgelehnt.

In offiziellen Stellungnahmen wurde mit formalen Gründen für die Ablehnung argumentiert, in persönlichen Gesprächen auch mit inhaltlichen. Und zwar durchaus dreist: „Die Arbeit kann nicht gefördert werden, da der Text auf dem Plakat falsch ist.“ hieß es zu Ressler's Arbeit. Er wollte den 68er Slogan „Wahlen sind Betrug“ über einem Alpenpanorama großflächig in der Innsbrucker Innenstadt plakativieren. Tal Adlers Projekt sollte sich dem Umgang der TirolerInnen mit der NS-Vergangenheit widmen, auch dieses wurde mit windigen Argumenten zuerst abgelehnt.

Nach einer ersten, breiten Protestwelle signalisierte das Land bei Tal Adlers Projekt Verhandlungsbereitschaft, eine schriftliche Förderzusage gibt es aber bis heute nicht. Zu Ressler's Projekt möchte man sich lieber gar nicht mehr äußern.

Was bleibt nun nach diesem zweiten großen Zensurvorfall in der österreichischen Kulturlandschaft innerhalb von zwei Jahren? Werden die Vorfälle INNOVATIONSTOPF 2010 und TKI OPEN 12 weiter Schule machen? Warum hat der zivilgesellschaftliche Protest in beiden Fällen nicht gereicht, um die Entscheidungen rückgängig zu machen? Die Tiroler Kulturrätin verkündete, dass nicht alles, „was Kunst zu sein beansprucht, auch gefördert werden kann. Die Entscheidung darüber ist gerade aus demokratiepolitischen Gründen der Politik vorenthalten, auch wenn Expertinnen und Experten anderer Meinung sind.“ Ist die demokratische Kulturförderung damit am Ende, wenn die Freiheit der „unabhängigen“ Jurys dort endet, wo die politischen Referentinnen die Linie ziehen?

Nein, natürlich nicht. Fördersysteme wie TKI OPEN, LINZIMPULS oder KUPF INNOVATIONSTOPF werden zurecht auch international als innovative Erfolgsmodelle gesehen. Allerdings hat die Kulturszene in der Vergangenheit zu sehr auf die Handschlagqualität der Politik vertraut. Die genannten Beispiele sind im unterschiedlichen Maße vertraglich geregelt, alle drei sehen lediglich ein Vorschlagsrecht der Jury an die politischen Referentinnen vor. Um politische Einflussnahme in Zukunft zu verhindern, braucht es klare und strikte Regeln. Die drei wichtigsten werden lauten:

1. Die Auswahl des Themas geschieht ausschließlich durch die Trägerorganisation.
2. Die Auswahl der Jury bleibt der Trägerorganisation überlassen, die Gebietskörperschaft hat lediglich einen Beobachtungsstatus.
3. Die Auswahl der Projekte bleibt der Jury überlassen und ist rechtlich bindend.

Darüber hinaus ist natürlich für eine möglichst transparente und demokratische Abwicklung zu sorgen, durch offene Jurysitzungen oder auch offene Themen- und Jurywahlen wie es beim Linzer Impulstopf seit Jahren erfolgreich praktiziert wird. Nur wenn es gelingt, diese Eckpunkte vertraglich zu vereinbaren, kann in Zukunft Zensur und Einflussnahme ausgeschlossen werden.

Und eines ist klar: Die Zukunft der Demokratie wird mehr und mehr solche und ähnliche Fördermodelle hervorbringen. Unter dem Begriff BürgerInnenhalte lassen alleine in Deutschland schon mehr als 100 Kommunen ihre BürgerInnen über Teile der Mittelvergabe direkt mitbestimmen. Damit das in Österreich auch funktioniert, müssen aber wohl einige PolitikerInnen noch ein paar Stunden Demokratieunterricht nachholen. ■

# Vom Elend der Organisierung

**Politisch werden ist nicht schwer, politisch sein hingegen sehr: In postmodernen Zeiten ist der Gedanke an eine verbindliche Organisierung den meisten Aktiven in Kunst, Kultur & Politik ein Graus. Die Angst vor Stillstand, Vereinnahmung, Stigmatisierung oder Klubzwang schreckt viele ab. Die Alternativen: One-Person-Armys, lose Kollektive oder temporäre Assoziationen, die kurzfristig und anlassbezogen aktiv werden. Die Notwendigkeiten und Modelle von Organisierung und Aktivismus werden am 16. April im Kepler Salon in Linz verhandelt.**

Aus dem kleinen 1x1 der Politikwissenschaft und Soziologie: Soziale Bewegungen und ihre AkteurInnen neigen zur Institutionalisierung. Hausbesetzungen werden zu Genossenschaften, aus radikalen Party-People werden Kulturvereine und aus religiösen Neuerungen werden Amtskirchen. Arbeitskämpfe mutieren zu Gewerkschaftsblöcken, Kunstvereinigungen werden Dienstleistungsbetriebe.

Diese Entwicklung zur Institution ist per se weder schlecht noch gut: Einerseits gewinnen solche Institutionen im Idealfall an politischer Relevanz, sie werden offizielle Ansprechpartner für Behörden, Medien und Politik. Sie können ihre Macht zur Durchsetzung gesellschaftlicher Ziele einsetzen und kontinuierliche soziale, politische und kulturelle Arbeit leisten. Andererseits fördert das Verfestigen von Strukturen auch die Bürokratisierung, die Hierarchisierung und den Verlust von Radikalität. Ursprüngliche Forderungen verlieren an Schärfe, AktivistInnen werden zu FunktionärInnen. Aktenordner stapeln sich, Sympathien verfliegen.

Dieselbe Uneindeutigkeit gilt im Gegenzug auch für das „nicht-institutionalisierte“ Feld der Agitation: EinzelkämpferInnen, spontane Zusammenschlüsse oder natürlich auch Bewegungen, wie z.B. Occupy Wall Street in New York, mögen oft fernab der komplexen Behäbigkeiten der großen Player (egal ob nationale Kunstbetriebe, Parteien oder Majors) agieren, ihre Existenz hängt aber oft am seidenen Faden: Ohne halbwegs berechenbare Ressourcen, Gelder, Aktive und Erfahrungen reichen oft kleine Widrigkeiten oder auch nur der Zahn der Zeit, um das Aufbegehren zu ersticken.

Kunst, Politik und Aktivismus. Wie sollen wir uns organisieren?

Am Montag, 16. April 2012, 19.30 Uhr, im Kepler Salon (Linz)

Eine Kooperation von Kepler Salon, KUPF-Akademie und Gesellschaft für politische Bildung

kepler-salon.at  
kupfakademie.at  
politischebildung.at

KEPLER SALON

dieKupfakademie

pb österreichische gesellschaft für politische bildung

Stefan Haslinger: seit 1990 hauptsächlich in der freien Kulturarbeit tätig (u.a. waschaecht, KUPF). Die KUPF hat sich vor 25 Jahren als Dachverband freien Kulturinitiativen gegründet. Die Institutionalisierung hat viel Kontinuität und Erfahrung zur Thematik produziert.

Tina Leisch: Journalistin & Regisseurin, u.a. Mitbegründerin des Volkstheaters Favoriten und Kustodin des Museum Peršmanhof, Museum des antifaschistischen Widerstandes in Kärnten. Betreibt durchaus politische Kunst- und Kulturarbeit in vielen Feldern, u.a. in temporären, zweckgebundenen Kooperationen.

Klemens Pilsi ist vieles, aber auch Vorsitzender der KUPF Akademie.

Natürlich gibt es zwischen den Extrempolen der Institution, der Person und der Bewegung jede Menge Graustufen, vermutlich bedingen sich diese Pole sogar gegenseitig und jeder Organisationsgrad hat seine Vor- und Nachteile. Fähigkeit oder Zwang zur Institutionalisierung sind dabei nicht nur vom Charakter der Bewegung und der AktivistInnen abhängig, sondern auch von äußeren Umständen: Wie wirken die mediale, ökonomische und politische Umwelt ein?

Um solche Umstände zu klären, werden im April KUPF-Geschäftsführer Stefan Haslinger (für die Gruppe „Institution“) und die Kunst- und Politaktivistin Tina Leisch (für das Team „Temporäre Assoziation“) das Thema beleuchten: Welche Organisationsform dient welchem Zweck? Wie sieht die Organisationsform der Zukunft aus? Wieso neigen wir zur Vereinsmeierei? Wann machen temporäre Assoziationen Sinn, wann die politische Institutionalisierung? Wie kann man als Künstlerin, Aktivistin oder Politikerin die Mühen der organisatorischen Ebenen minimieren? ■

# Grenzen (ver)setzen im Umgang mit Neuen Medien



**MAIZ – Zentrum von und für Migrantinnen in Linz startet im März Workshops und Lernprogramme zum Motto „Grenzen (ver)setzen im Umgang mit Neuen Medien“. Diese beruhen auf dem Forschungsprogramm Selfdefence-IT. Was dahinter steht, hat Pamela Neuwirth für die KUPF bei MAIZ erfragt.**

Pamela Neuwirth  
lebt und arbeitet  
in Linz

Informationen  
über die  
Self-defenceIT  
Beratung &  
Workshopreihe:

maiz.at



**KUPF: Im Rahmen des EU-Projektes Self-defenceIT untersucht MAIZ das Nutzerverhalten von Migrantinnen mit Neuen Medien. Welche Ziele verfolgt MAIZ mit dieser Erhebung?**

MAIZ: Self-defenceIT ist ein Aktionsforschungsprojekt von und für Migrantinnen zur Selbst-Ermächtigung im kritischen und selbstbewussten Auftreten gegen Rassismus, Sexismus und Homophobie. Basierend auf die Ergebnisse von Gruppeninterviews wurden in Zusammenarbeit mit internationalen und lokalen Partnerorganisationen Maßnahmen entwickelt. Durch Beratung, Workshops und Lernprogramme will MAIZ die medien-pädagogischen Kompetenzen von Migrantinnen fördern und das Bewusstsein hinsichtlich der Gefahren und Chancen, die mit der Nutzung von Neuen Medien verbunden sind, stärken. Ziel ist die Stärkung des Selbstvertrauens von Migrantinnen und die Förderung von Kollektivierungsprozessen, wenn es um das Auftreten gegen Gewalt in Zusammenhang mit Neuen Medien geht. Auch der bewussten Auseinandersetzung mit Machtverhältnissen, die sich durch die zunehmende Wissensklüft zwischen den Generationen verändern können, soll im Rahmen dieser Maßnahmen Raum geboten werden. Langfristig soll Self-defenceIT die durch Rassismus und Gewalt bedingte soziale Exklusion von jugendlichen Migrantinnen und ihren Eltern (besonders Frauen) verringern und ihre gesellschaftliche Teilhabe verbessern.

**KUPF: Das Internet in Österreich gibt es nun schon 20 Jahre. Wenn wir gleich beim Thema Internet bleiben: Wie sieht das Nutzerverhalten im Internet bei den Befragten aus? Welche Risiken und Chancen sind damit verbunden?**

MAIZ: In den Gruppeninterviews haben uns die Migrantinnen sehr viel über ihr Wissen rund um die Neuen Medien erzählt. Sie nutzen dieses Wissen, um ihre Kinder zu unterstützen und zu begleiten. Sie halten durch das Internet transnationale Kontakte zu Familienmitgliedern und Freundinnen und treffen mit den Jugendlichen und Kindern Vereinbarungen über Inhalte und Nutzungsdauer. Der Zugang zu Neuen Medien hat Machtverhältnisse in den Beziehungen der Frauen verändert oder reproduziert. In ihrem beruflichen Umfeld spielen Neue Medien eine geringe Rolle, doch auch wenn sie die technologischen Möglichkeiten nicht ausschöpfen, wissen sie viel darüber und beschäftigen sich damit. Zuhause tragen die Frauen oft allein die Verantwortung für den Schutz der Kinder und der Familie vor schlechten Erfahrungen in Zusammenhang mit ICTs (Anm: Information and Computing Technologies). Es besteht häufig die Anforderung, dass Neue Medien zielgerichtet genutzt werden müssen, dh. die Benützung der Neuen Medien ist dann gerechtfertigt, wenn sie mit Schule, Arbeit, Arbeitssuche, Kontakt mit der Familie in Zusammenhang steht. Das kreative und partizipative Potenzial der ICTs, der unterhaltende Charakter und der lustvolle Umgang wird nicht berücksichtigt.

**KUPF: Ihr habt sowohl Frauen als auch Jugendliche befragt. Nun kursieren Bilder (Narrative) von den sogenannten Migrantinnen im Netz. Die Migrantin gibt es aber nicht. Wie stehen die Befragten zu den Rollen und Klischees, die ihnen von und in Medien zugeschrieben werden?**

MAIZ: Die Jugendlichen haben über rassistische Berichterstattung über Migrantinnen in (alten) Medien gesprochen. Die Reflexion über die persönliche Situation steht zwar im Mittelpunkt. Trotzdem wird über das Kollektiv der Migrantinnen gesprochen.

Die Position ist eingebettet in die Idee, dass diese Situation ungerecht ist und zwar gegenüber der gesamten Gruppe. Ein Kollektiv als Adressat von Ungerechtigkeit, aber kein Kollektiv, das dagegen auftritt: „Alleine kann ich nichts machen.“ Die Medien sind nicht Teil des Kollektivs. Die „Neuen Medien“ werden nicht als Verbündete gegen die Ungerechtigkeit und nicht als Opposition gegen die „Alten Medien“ gesehen. Sie werden nicht als Protestmedium oder als partizipative Chance wahrgenommen. Den alten Medien wird eine hierarchische Position in der öffentlichen Gestaltungsmacht zugesprochen.

**KUPF: Soziale Netzwerke sind einerseits eine Möglichkeit weltweit Kontakte zu pflegen; andererseits gibt es z.B. Probleme mit der Datensicherheit. Stichwort Medienkompetenz: Wie unterschiedlich gehen Erwachsene und Jugendlichen mit diesen Themen um?**

MAIZ: Die Jugendlichen machen regelmäßig bei Medienkooperativen in den Familien mit. Neue Medien ermöglichen soziale Ereignisse innerhalb der Familie. Oft geht es um die gemeinsame Unterhaltung mit kleinen Geschwistern. Ausschlaggebend ist dafür die Position der Jugendlichen als ältere Geschwister und die Beziehungen in der Familie. Aber es geht auch um die Eltern, die zwar die Neuen Medien aus einer Reihe von Gründen nutzen wollen, aber die technischen Kompetenzen und zeitlichen Ressourcen für die Auseinandersetzung nicht haben. Die Jugendlichen tragen wesentlich dazu bei, dass die Eltern, mit denen sie gemeinsam wohnen, die vorhandenen technischen Möglichkeiten nutzen können. Es findet also eine Ressourcenteilung statt, die von der Bereitschaft der Jugendlichen abhängig ist und Dynamik in der Familie reproduziert.

**KUPF: Wie verarbeitet MAIZ die Daten, was sind bisherige Resultate und wie geht es weiter mit Self-defence-IT?**

MAIZ: Neben der technischen Begleitung der Migrantinnen, ist es die Aufgabe das vorhandene Wissen sichtbar zu machen, um darin kollektive Handlungsmöglichkeiten zu erkennen. Auch geht es um das Ausloten der partizipativen Möglichkeiten und die Entwicklung von Strategien und „Guerilla-Taktiken“ gegen rechtliche, rassistische und patriarchale Gewalten. Relevant im Sinne der Aktionsforschung ist, dass die Ergebnisse an die Befragten zurückfließen. Ausgehend von diesen Forschungsergebnissen wurden Workshops und Lernprogramme entwickelt und die Erkenntnisse aus der Beratungs- und Workshoparbeit werden in die Forschungsarbeit einfließen.

Die KUPF bedankt sich beim Self-defenceIT-Team von MAIZ: Assimina Gouma, Kim Carrington und Sandra Hochholzer. ■



David Guttner  
hoffnungsfroher  
Imkeraspirant,  
Wegebauer,  
Saitenzieher  
und Autor. Lebt  
im Zweisprach-  
land und ist stol-  
zester Vater der  
besten Tochter  
auf der ganzen  
Welt!

**Meine liebe KUPF!**

Es ist wieder einmal soweit! Nach winterlicher Trübe und frostiger Kälte habe ich gestern auf einem meiner Streifzüge durch die Großkleinstadt ein untrügliches Zeichen des Wandels wahrgenommen. Zwischen den vereisten Wipfeln der entlaubten Rathausparkbäume wehte ein Lüftlein zu mir herab, das verhiß: Frühling! Wiedergeburt!! Aufbruch!!! Ein gewisses umtriebige Verhalten scheint mir ja eigen zu sein. So bin ich erst nach unruhigen Jahren des Aufwachsens in der Außenwelt zu Dir gestoßen, von wo es mich, trotz des herausfordernden Klimas und der hoffungsgeschwängerten Atmosphäre, weiter in die Großkleinstadt getrieben hat. Nach nahezu fünf Jahren des Studiums der hiesigen Gepflogen- und Eigenheiten darf ich als Resümee meiner Forschungsarbeit behaupten: Das soziale Leben des Gemeinen Großkleinstadtmenschen ist äußerst komplex und undurchsichtig. Zur Illustration möchte ich eine spezielle Gepflogenheit beschreiben: So isoliert die Gemeinen Großkleinstadtmenschen auch sind, so verbinden sie sich miteinander allmorgendlich durch ein befremdlich wirkendes Ritual - die allgemeine Befehlsausgabe!

Mittels zweier Depeschen, die an den Sammelstellen des öffentlichen Verkehrs aufliegen, wird den Gemeinen Großkleinstadtmenschen mitgeteilt, wie sie sich in dem bedrohlich vor ihnen aufrichtenden Tag zu verhalten haben. Die eine, genannt „heute“, ist die eigentliche Befehlsausgabe und beinhaltet einfach umzusetzende Verhaltensmaßnahmen, denen beizukommen nicht allzu viel Mühe zu machen scheint. Die andere heißt, ebenso schlicht, „Österreich“, und teilt den Gemeinen Großkleinstadtmenschen mit, was sie über den Rest des Landes zu denken haben. Das Erstaunliche daran ist: Kaum jemand widersetzt sich dieser offensichtlichen Steuerungsmaschinerie! Alle Schichten der Großkleinstadt, ob jung oder alt, ob alteingesessen oder neu hinzugekommen, geben sich mit Hingabe diesem Ritual hin.

Da ich an mir selbst bereits besorgniserregende Anzeichen des Gemeinen Großkleinstadtmenschen beobachten konnte, und von mir angeregte Initiativen (z.B. meine analog zu der hygiene-technischen Maßnahme „Nimm ein Sackerl für mein Gackerl“ betriebene Kampagne „Such ein Bleiberl für dein Speiberl“) nicht einmal ignoriert wurden, habe ich nun beschlossen zu neuen Ufern aufzubrechen! Wobei, so neu sind die Ufer nicht, habe ich doch vor, mich nach langen Jahren der Absenz wieder der Außenwelt zuzuwenden. Ich bin aber bester Hoffnung, dass mein durch die Wanderjahre geschärfter Blick mir neue Einblicke in dieses, nicht nur von außen betrachtet, befremdlich wirkende Habitat erlauben wird!

Mehr dazu demnächst, es umarmt Dich  
Dein lieber Onkel Gutz ■

# Weiterspinnen!

**Was man beim milden Lächeln über Basisdemokratie, Vereinsmeierei und Bürokratie leicht vergisst: So eine KUPF-Jahreshauptversammlung ist eine durchaus beeindruckende Anhäufung von Intellekt, Know-How und Aktivismus. Einmal im Jahr treffen sich unterschiedlichste Kulturaktivistinnen aus dem ganzen Bundesland, essen Strudel und tauschen sich aus – auf hohem Niveau! Zuletzt im Jänner im Medienkulturhaus Wels. Dabei wird auch den jüngst verschiedenen Initiativen ein wenig nachgetrauert, vor allem aber werden neue KI's in die KUPF aufgenommen. Hier eine kurze Vorstellung der Frischlinge.**

reizend.or.at  
silk.at  
youngculture.at

## REIZEND!

Wenn politisches Engagement und künstlerisch/kulturelle Praxis aufeinander prallen, kann es passieren, dass: a) Die Kunst die Überhand gewinnt, und die Ästhetik den Inhalt bestimmt, oder dass: b) Der Inhalt die Ausdrucksform unter sich begräbt, oder dass: c) REIZEND! aktiv ist.

Die „Waffe“ von REIZEND! sind die Medien. Von Film (wie beim Projekt miss:handelt) zum Print (eine Beilage zum Welser Amtsblatt) ist alles erlaubt und erwünscht. Und REIZEND! motiviert! Motiviert Menschen sich zu beteiligen, sich auseinanderzusetzen und motiviert Fragen zu stellen. Zuletzt machte REIZEND! Protestkultur(en) zum Thema. In der Veranstaltung „Run Against“ wurde aktuelle und historische Protestbewegungen gegenübergestellt, diskutiert und reflektiert. Vielleicht ist das überhaupt das Wort für REIZEND! – Reflektiert! Sowohl als Verb als auch als Adjektiv beschreibt es den Zugang und die Arbeit dieses Vereins. Inhaltlich erarbeitete REIZEND! – bislang – Projekte zu den Themen Gendergerechtigkeit, Frauenpolitiken und Interkulturalität. Und es werden noch viele folgen – watch out! ■

## REIZEND!

## SILK – FLUEGGE

Und weiter geht es im Tanzreigen, der letztes Jahr mit der Aufnahme von Red Sapata begonnen hat. SILK – FLUEGGE ist eine Company, die von Silke Grabinger gegründet wurde und sowohl in den Bereichen zeitgenössischer Tanz, als auch bildende Kunst aber auch (und vor allem) Jugendförderung tätig ist. „Ja, aber“, rufen jetzt die Menschen, „wo ist denn hier der initiative Gedanke, um den es der KUPF geht? Oder nehmt ihr jetzt auch Tanzschulen auf?“ „Ruhig Brauner“, streicheln wir den Menschen über den Kopf. Denn SILK ist mehr als ein sich der Tanzkunst verschreibendes Kollektiv. SILK – FLUEGGE arbeitet und vernetzt sich gezielt mit jungen Menschen, mit einem Schwerpunkt auf Mädchenarbeit. SILK – FLUEGGE schafft dadurch ein empanzipatorisches Umfeld, und leitet zum Empowerment an. Es geht nicht um ein bloßes Konsumieren bei SILK – FLUEGGE. Es geht darum, sich einzumischen und Position zu beziehen. Ganz im Sinne der KUPF. ■

**SILK**  
dance, art & air

## YOUNG & CULTURE

Politikerinnen und Niedergangsherbeirednerinnen sprechen ja gerne davon, dass die Jugend von heute zu nichts mehr zu bewegen ist und keine Initiativen mehr setzt. Pustekuchen! YOUNG AND CULTURE aus Vöcklabruck beweisen, dass – wenn der Missmut groß genug ist – Jugendliche das Ruder selbst in die Hand nehmen. Einzig dem Umstand geschuldet, dass die Strukturen für Jugendliche in Vöcklabruck unzureichend sind, beschlossen die Protagonistinnen von YOUNG AND CULTURE, selbst zu veranstalten, sich zu vernetzen und dadurch nachhaltige Akzente in der Stadt zu setzen. 2.000 Besucherinnen konnten 2011 mit den Veranstaltungen erreicht werden und auch wenn es der KUPF widerstrebt die Legitimation über Veranstaltungskennzahlen herzustellen, kann hier nur ein von Herzen kommendes „Hut ab!“ formuliert werden. Aber YOUNG AND CULTURE betreibt nicht nur Veranstaltungswesen, sondern beweist sich auch als vorbildlich wenn es um Vernetzung geht. Es ist doch wirklich so: Die Jugend ist die schönste Zeit des Lebens! ■

young culture  
VEREIN

## :KULT – DAS NEUE MÜHLFESTIVAL

Hinter dem etwas sperrigen Titel verbirgt sich ein erprobtes und dennoch mutiges Unterfangen: Seit 2011 organisiert diese Initiative jährlich ein Kunstfestival von besonderer Vielfalt im Mühlviertel. Theater, Musik, Bildende Kunst, Film und weitere Sparten werden an zwei Sommerwochen prominent auf über 3000 m<sup>2</sup> Spielfläche präsentiert. Das dreiköpfige (zuaugroaste) Leitungsteam, das sowohl Verein als auch Festival schupft, führt dabei internationale wie regionale Akteurinnen zusammen. Der Austragungsort Freistadt, gelegen zwischen der Provinzhauptstadt Linz im Süden und der tschechischen Grenze im Norden, bietet hier als mehrfaches Grenzgebiet einen ebenso passenden wie herausfordernden Schauplatz. Ziel ist die Etablierung des Festivals vor Ort und Festigung seiner überregionalen Relevanz bei hoher künstlerischer Qualität. ■

**kult**  
Das neue Mühlfestival

## OTELO

An der Schnittstelle zwischen Technologie, Bildung und Kultur arbeitend, liegt OTELO am Puls der Zeit und im Zentrum des Diskurses. Es ist also eine von jenen Kulturinitiativen, denen die Zukunft gehören könnte. Das Offene Technologie Labor bietet niederschwellig Raum, Infrastruktur und Know-How für offene Zugänge zu Naturwissenschaften, Technik und Kunst an. Jenseits von Veranstaltungsdienstleistungen oder Leistungsdruck werden Wissen, Strategien und Erfahrungen erarbeitet und vermittelt. Konkret heißt das, dass bei OTELO z.B. Kinder das Löten lernen und auch mal an den Laser dürfen, die Großen Radio-Skills und Improtheater aufbauen und die Nerds an 3D-Druckern arbeiten, welche wiederum andere 3D-Drucker ausdrucken sollen. Die Termine haben dann auch so schöne Namen wie „Laser ab 12+“ oder „Vermöbeln“. Was die KUPF noch beeindruckt: OTELO, ursprünglich eine Vöcklabrucker Angelegenheit, hat sich mittlerweile schwarmartig auch nach Ottensheim, Kremstal, Gmunden und Kirchdorf ausgedehnt und kooperiert auch ganz unverschämt mit großen Playern wie z.B. der ARS ELECTRONICA oder dem einen oder anderen Stahlkonzern. Respekt! ■

otelo  
Offenes Technologielabor

## BACKLAB

BACKLAB ist noch nicht bei der KUPF? Nun, seit Januar ist es das endlich und die Freude darüber ist groß. Denn BACKLAB ist allein schon numerisch eine große Verstärkung. Ein Kollektiv, das als ein Netzwerk funktioniert und beinahe alle Genres künstlerischer Tätigkeit abdeckt. Kommuniziert wird im Netz und das dutzende Mitglieder umfassende Kollektiv hat es schnell zum „Power User“ bei servus.at geschafft. Neben dem diskursiven Austausch geht es vor allem darum, sich gegenseitig zu unterstützen und gemeinsame Projekte zu realisieren. Zumindest einmal im Jahr – beim sommerlichen Rootlab – treffen die vielen Teile auch physisch zusammen. In den letzten Jahren wurde das Kollektiv verstärkt auch kulturpolitisch wahrgenommen und der KUPF-Beitritt ist als klares politisches Bekenntnis zur freien Szene zu verstehen. Das Statement kommt zum richtigen Zeitpunkt, denn angesichts des um sich greifenden Sparwahns ist Zusammenrücken angesagt. BACKLAB will die KUPF als gemeinsame Interessensvertretung stärken und ich spüre, dass das gelingen wird. ■

## BACKLAB

## MEDIEN KULTUR HAUS WELS

Als ich das erste Mal dort war hat mich der Neid gefressen. Ein wunderschönes Schlösschen mitten in der Stadt. Ideal um es mit Kreativität zu fluten und die Fahne der freien Szene auf dem schmutzigen Türmchen zu hissen. Gemeinsam mit dem ALTEN SCHLACHTHOF bildet das MEDIEN KULTUR HAUS das Rückgrat einer eng vernetzten und höchst aktiven Kunst- und Kulturszene in Wels. Das MKH sieht sich selbst als ein multifunktionales Kulturzentrum, in dem Jugendliche mit professioneller Unterstützung Ideen umsetzen können. Alles dreht sich um Medien und es findet sich kaum ein Aspekt, der nicht thematisiert wird. Die Menschen im MKH reflektieren, produzieren und vermitteln. Und das auf höchstem Niveau. Der Verein zur Förderung von Jugendkultur ist nun der KUPF beigetreten, weil es dem Kulturverständnis des Hauses entspricht, Teil dieses Netzwerks zu sein. Was ihn auf Anhieb sympathisch macht: Auch im MKH gibt es keine fertige Definition von „freier Szene“ und schon alleine deswegen passt der Verein hervorragend zur KUPF. Willkommen! ■

Neustadt ist  
das neue Soho!  
MKH  
FABRIK

Tick (Haslinger),  
Trick (Pils) und  
Track (Diabl) sind  
treue Vasallen der  
KUPFRedaktion.

dasistkult.com  
otelo.at  
backlab.at  
medienkultur  
haus.at

# Parallax Error

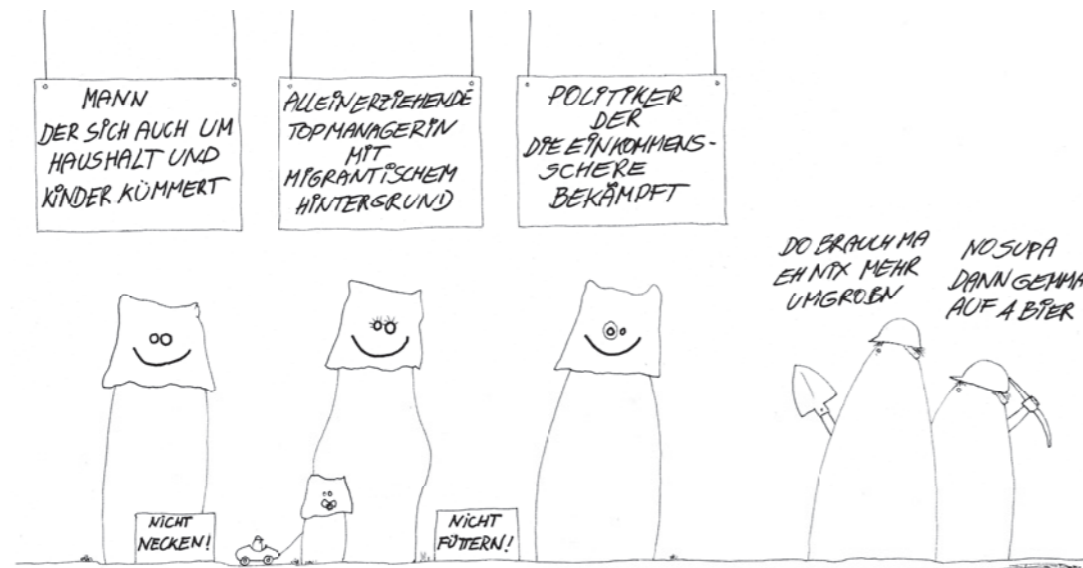
Vina Yun  
ist Redakteurin  
beim feministischen  
Monatsmagazin  
an.schläge sowie  
bei migrazine.at,  
dem Online-Magazin  
von Migrantinnen  
für alle.

anschlaege.at  
migrazin.at

Ein Trend geht um: D.I.Y., kurz für „Do It Yourself“. Ursprünglich war D.I.Y. ein Heimwerker-Slogan der 1950er Jahre im angloamerikanischen Raum, heute zieht sich die Idee des „Selbermachens“ durch die unterschiedlichsten Bereiche der Kulturproduktion – seien es selbstorganisierte Medienkanäle wie Zines oder Freie Radiosender, digitale Open-Source-Projekte oder autonome Distributionswege für z.B. Musik. D.I.Y. lautet auch das Leitprinzip beim „Crafting“. Aktuell diskutieren diverse Ausstellungen und Bücher die Renaissance des Heimwerkens und der Handarbeit: Ob „Urban Knitting“ oder „Guerilla Gardening“ – Basteln, Stricken & Co. sind nicht mehr fade (und altbackene Gender-Rollen zementierende) Hobbys der Großeltern-Generation, sondern gelten neuerdings als „kreativer Widerstand“ gegen Kulturindustrie und Konsumerismus. Die Kreativität hat allerdings auch ihre Tücken: Immer öfter wird D.I.Y. als individueller Lifestyle mit neoliberalen Flair denn als partizipatorische Praxis begriffen. D.I.Y. als Politikum – das haben vor allem alternativ- und gegenkulturelle Bewegungen wie z.B. der Third Wave Feminism postuliert, die das „Wir machen es uns selbst“ ursprünglich als den Anspruch auf ein selbstbestimmtes Handeln verstanden wissen wollten. Dabei standen weniger der handgemachte Pulli oder das Radio Marke Eigenbau im Rampenlicht denn die Umkehrung hierarchischer Strukturen: Eigeninitiative statt Fremdbestimmung, Selbster-

mächtigung statt professionellem (lies auch: männlichem) Expertentum, Offenlegung von Produktionsbedingungen und Absage an Profitdenken, gemeinschaftlicher Austausch und Vernetzung etc. Freilich: D.I.Y. als Mittel der Selbstorganisation und als politische Intervention ist alles andere als neu. Interessant ist, was überhaupt mit dem mittlerweile hippen D.I.Y.-Etikett versehen wird: Warum nicht migrantische Selbstorganisationen als Do-It-Yourself-Kollektive bezeichnen? Oder: Lässt sich die Kritik an der Rollenaufteilung zwischen „Spezialisten“ und „Dilettantinnen“ nicht ebenso auf Auseinandersetzungen zu Antirassismus übertragen? Noch immer erklären in der Regel weiße mehrheitsangehörige Expertinnen, was es mit Rassismus auf sich hat, während die „Betroffenen“ – im besten Fall – wie Amateurinnen behandelt werden. Sind die selbst hergestellten Plakate und Sticker auf der Antirassismus-Demo nicht auch very D.I.Y. und damit (im wörtlichen Sinn) Streetart? Werden in antirassistisch-feministisch-queeren Allianzen nicht auch Wissen geteilt und Freiräume geschaffen, um sowohl individuelle Selbstbehauptung als auch kollektives Handeln zu stärken? Übrigens: Wenn wir also schon dabei sind, bereits bestehende widerständige Praxen in das D.I.Y.-Label hineinzureklamieren, könnten wir es doch auch gleich umbenennen – von D.I.Y. in D.I.T.: Do It Together! ■

Stephan Gasser  
ist freischaffender  
Künstler in Linz.



# Im Glasgehege der Geschlechtergerechtigkeit

Manchmal ist es mit der schönen heilen Welt der Geschlechtergleichheit ein wenig wie im Zoo. Da geht man hin und schaut sich, meist durch Plexiglasscheiben gut von außen getrennt und geschützt, den kleinen Ausschnitt der perfekten Lebensumgebung eines Tieres an. Aber die ist nur künstlich hergestellt, oberflächlich und auf den sichtbaren Bereich beschränkt. Mit der Geschlechtergerechtigkeit in Betrieben, Institutionen und Organisationen ist es auch oft so. Das zugänglich gemachte Sichtbare und Hörbare, die Optik und Rhetorik, stimmt mit den Anforderungen an eine gleichberechtigte Struktur überein. Ist sie auch noch gut aufbereitet zur Schau gestellt, kommen selbst die Beteiligten nicht mehr auf die Idee, an der Richtigkeit dieses Bildes zu zweifeln. Die kleinen nagenden Gedanken darüber, dass es vielleicht nicht ganz so gerecht zugeht und die Eine oder der Andere eigentlich das Gleiche zu unveränderten Bedingungen macht, sprich Rollenbilder und Aufgabenverteilungen unverändert geblieben sind, werden als individuell empfunden und nicht als strukturell bedingt eingestuft. Fatal – denn alles was jenen, die den Schein erkennen und den Betrug spüren, noch bleibt, ist, die Tatsachen zu akzeptieren, sich damit zu arrangieren oder die Beschäftigung oder Position aufzugeben. So wie zuvor die patriarchalen Verhältnisse ein zementiertes Fundament waren und man mühsam und langwierig daran geklopft und gebohrt hat, ist mittlerweile auch diese oberflächliche Geschlechtergerechtigkeit ein verhärtetes Konstrukt geworden, das jeder Kritik, Reflexion und Veränderung gegenüber resistent scheint. Wie eine Hülle legt es sich schützend um das angeschlagene Fundament und baut die Gleichberechtigung als Stockwerk einfach oben drauf. Die gläsernen Wände, Boden und Decke vermitteln Transparenz und Offenheit. Eine Durchlässigkeit, die trügt. Würden diejenigen, die sich in der geschützten heilen Welt einer Institution, Organisation oder eines Betriebes befinden, einen Blick durch den gläsernen Boden nach unten werfen, würden sie den

Betrug an der Gerechtigkeit erkennen? Und, was noch viel wichtiger ist, würden sie diesen Boden aufbrechen und umgraben wollen? Vielleicht erscheint nun manchen Leserinnen das gezeichnete Bild überzogen, aber wie erklärt sich dann sonst, dass die Einkommensschere zwischen Frau und Mann fast unverändert groß ist, wichtige Entscheidungsgremien immer noch so zusammengesetzt sind, wie sie es von jeher waren und Teilzeit- wie Niedriglohnjobs hauptsächlich weiblich besetzt sind.

Von den politisch Verantwortlichen ist wohl kaum eine große Ambition zur Veränderung zu erwarten, sehen sie doch ihre bisherigen Anstrengungen – angesichts der ganzen schönen Glasgehege mit gleichberechtigten Menschen drinnen – als erfolgreich. Also sind es genau diese Menschen die tätig werden müssen. Und wer, wenn nicht sie, haben das notwendige Wissen, geeignete und wirkungsvolle Werkzeuge zu entwickeln?

Und nochmal zurück zu den Tieren im Zoo: Auch denen kann man nur wünschen, dass sie den Betrug nicht erkennen, denn welche Möglichkeiten haben diese, etwas zu ändern? ■

Daniela Fürst ist  
freie Journalistin und  
Mediensoziologin  
in Wien



KUPF 2012

Ausschreibung  
zum KUPF  
Innovationstopf 2012:  
Der Gläserne Boden

Alle Infos zur  
Ausschreibung  
und den Einreich-  
formalitäten  
sind unter  
innovationstopf.at  
zu finden.

Bei Fragen steht  
das KUPF Team  
gerne zu Verfügung:  
Mail: it@kupf.at  
Tel: (0732) 79 42 88

Einreichfrist:  
19. März 2012  
(Datum des Post-  
stempels)

innovationstopf.at

GLÄSERNER BODEN  
GLÄSERNER BODEN

# Die Neuen im Gespräch

Johanna Klement studierte Architektur (TU) und Druckgrafik (Angewandte) in Wien und lebt seit zwei Jahren als Künstlerin in Leonding.

Julia Müllegger ist Geschäftsführerin im Verein Sommerakademie Traunkirchen, Vorstandsmitglied im Kulturverein Kino Ebensee und im Freien Radio Salzkammergut (\*sie wird Mitte 2012 nach dem Wechsel von Vorstandsmitglied Richard Schachinger in die GF in den KUPF-Vorstand eintreten).

Vicy Schuster lebt in Ottensheim und mischt dort kulturell mit. Sie studiert und arbeitet in Linz und ist flohmarksüchtig.

Thomas Kreiseder ist Kulturmanager und PR-Berater in Linz. Studium der Wirtschaftswissenschaften in Linz und Postgraduate-Studium »Kultur & Organisation« an der Universität Wien/ Institut für Kulturkonzepte.

Die Langversion des Gesprächs kann hier nachgelesen werden:

thomaskreiseder.com

Foto:  
Riki Müllegger

**Mitte Februar wurden Vicy Schuster, Johanna Klement, Thomas Kreiseder und Julia Müllegger\* neu in den insgesamt neun-köpfigen Vorstand der KUPF gewählt.**

**Ein ausführliches Gespräch erschien ihnen als guter Einstieg in die Tätigkeit. Auch vor dem Hintergrund, dass sie einander vorher kaum kannten.**

**KREISEDER: Ich habe im Netz recherchiert, was ihr so macht. Zur „urbanfarm“ habe ich einiges gefunden. Das Projekt gibt es noch nicht lange. Wie ist es entstanden?**

**KLEMENT:** Ganz banal. Mein Mann und ich haben lange in Wien gewohnt, wo ich Architektur studiert habe, und wir wussten, dass wir irgendwann auf das Harter Plateau nach Leonding ziehen werden. Meine Oma hatte dort ein altes Haus. Als wir schließlich hergezogen sind, haben wir uns mit dieser Gegend und mit dem Kontrast auseinandergesetzt, denn in Wien wohnten wir in der Innenstadt und hier sind wir wirklich in den Suburbs. Außer einer Siedlung nach der anderen gibt's hier einfach gar nichts. Uns war klar: wenn wir hier zwischenmenschlich und kulturell mehr Bewegung wollen, dann müssen wir etwas machen.

**MÜLLEGER: Ist euer Verein so ausgerichtet, dass man von außen bei Projekten andocken kann?**

**KLEMENT:** Im Verein sind wir zu sechst. Wir beide arbeiten aber an Konzept und Organisation und laden Menschen ein, sich an den Projekten zu beteiligen. Das funktioniert auch sehr gut, weil es vor Ort wirklich kaum Angebote gibt. Sonst ist hier wirklich nur Wohnen, Einkaufen und Auto fahren angesagt. Mit kleinen Impulsen versuchen wir nun, ein bisschen in die Gegenrichtung zu lenken.

**KREISEDER: Eine Gegend, die für großräumige Wohnsiedlungen eher nicht gerade bekannt ist, ist Eben-**



**MÜLLEGER:** Ja. Dort lebe ich jetzt auch. Ich habe zehn Jahre in Wien und Berlin gewohnt, aber jetzt bin ich wieder sehr gerne am Land und schätze auch die überschaubaren Strukturen. Da weiß ich, wer für was Ansprechpartnerin ist. Auf Gemeindeebene kennt man sich und es ist überall eine ganz gute Gesprächsbasis vorhanden.

**KREISEDER: In welchen Zusammenhängen engagierst du dich dort?**

**MÜLLEGER:** Mein Geld verdiene ich bei der Sommerakademie Traunkirchen, die sich dort vor fünf Jahren eingenistet hat. Sie verfolgt ein etwas touristisches Konzept und wollte ursprünglich die künstlerische Sommerfrische am Traunsee wiederbeleben. Es hat sich jetzt zu einem Projekt entwickelt, mit dem wir versuchen, junge Kunststudentinnen zu fördern. Eigentlich bin ich aber hierher zurück wegen der Kombination vom Kulturverein Kino Ebensee, in dem ich schon länger tätig bin, und der Natur vor Ort.

**KREISEDER: Vicy, woraus schöpfst du die Energie für die Organisation eures Ottensheim Open Air?**

**SCHUSTER:** In jedem Jahr entsteht eine besondere Dynamik – gerade in den Wochen vor dem Open Air und in der Aufbauwoche. Tag für Tag passiert extrem viel: gemeinsames Aufbauen, kommunizieren, Ideen spinnen – man wächst zusammen und es entsteht ein Ausnahmezustand. Seit es in Ottensheim kein Jugendzentrum mehr gibt, ist das Open Air eine der wenigen Möglichkeiten, wo man außerhalb vom Sport- oder Musikverein hinkommen und mithelfen kann und neue junge Leute kennenlernt. Das war gerade im letzten Jahr ein ganz wesentlicher Faktor. Ich bin selber auf diese Art in die Struktur hineingewachsen.

**KREISEDER:** Bei mir war's ähnlich. Ich bin in Linz gelandet und habe mich für Medien interessiert. Dann bin ich als allererstes auf Radio FRO gestoßen, wo man seine eigene Sendung machen und experimentieren konnte. Das empfand ich als außerordentlich anregende Spielweise und der Sender wurde zu meiner kulturellen Heimat. Eine Hauptqualität dieser Initiativen ist meiner Meinung nach, dass sie Zugänge schaffen und Möglichkeiten zur Beteiligung und Freiräume eröffnen. ■

## REZENSION

**Hans Christian Voigt,  
Thomas Kreiml (Hrsg.):  
Soziale Bewegungen und  
Social Media.  
Handbuch für den Einsatz  
von Web 2.0  
ÖGB Verlag 2011**



Die Erfolgsstory der sozialen Netzwerke sorgt immer wieder für heftige Diskussionen. Während die einen von ungeahnten Möglichkeiten des kollektiven und schrankenlosen Austausches sprechen, sehen andere das Heranwachsen eines gefährlichen Überwachungs- und Manipulationsinstruments. Für beide Sichtweisen gibt es gute Argumente, aber wie schon bei den Autobahnen gilt: Sind sie einmal da, werden sie auch genutzt. Die kommerzielle Ausbeutung von Userdaten und der leichtfertige Umgang mit der neuen Eigentransparenz sind zweifellos die hässlichen Seiten des Social Media-Booms. Das Buch „Soziale Bewegungen und Social Media“ thematisiert diesen wichtigen Diskurs aber nur am Rande.

Zentrales Thema ist vielmehr das enorme Potential für politische und soziale Bewegungen. Die Aufstände in der arabischen Welt haben eindrucksvoll gezeigt, welche Rolle das Social Web spielen kann. Während die politischen Parteien meist noch eher tollpatschig und zuweilen auch recht lieblos im Web 2.0 agieren, nutzen es soziale Bewegungen höchst erfolgreich. Manche entstehen sogar im Netz und andere wiederum beschränken ihre Aktivitäten ausschließlich auf dieses. Auch in Österreich gibt es bereits zahlreiche best practice-Beispiele, wie die unibrennt-Bewegung oder der Widerstand gegen die Verbauung des Augartenspitzes in Wien. Wie es gehen kann, erklärt das Buch. Denn so einfach es ist an den Netzwerken teilzunehmen, so schwierig ist es letztlich, sie für erfolgreiche Kampagnen zu nutzen. Die weitverbreitete Vorstellung, es würde reichen, eine Fanseite bei Facebook anzulegen und einen guten Grund dafür zu haben, hält der Realität nicht stand. Social Media braucht Strategie und Zeit. Das „Handbuch für den Einsatz von Web 2.0“ ist eigentlich ein Anfänger- und Fortgeschrittenen Buch zugleich. Es findet sich kaum ein Aspekt, der nicht behandelt wird. Der ultimative Beweis für die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten sozialer Netzwerke ist die Entstehungsgeschichte des Buches selbst. Dutzende Autorinnen haben mit Hilfe eines Wikis mitgeschrieben. Eine noch größere Anzahl von Menschen waren via Facebook, Twitter und Co in den Entstehungsprozess eingebunden, der wiederum mittels eines Blogs, Youtube und Flickr dokumentiert wurde. All dies spiegelt sich im Buch wieder. Hashtags, QR-Codes und abgedruckte Userkommentare machen auch die gedruckte Version zu einem interaktiven Werk. Ich will niemandem seine Skepsis nehmen, aber es stellt sich schon die Frage, ob politische und soziale Bewegungen auf dieses Potential verzichten können. Web 2.0 ist da und wird auch nicht mehr verschwinden. Das vorliegende Buch ist Ausdruck dieser Präsenz und ein hervorragender Einstieg in die neue Kommunikationswelt. ■

Christian Diabl

Vina Yun ▶

**Ljubomir Bratić:  
Politischer Antirassismus.  
Selbstorganisation,  
Historisierung als  
Strategie und diskursive  
Interventionen.  
Löcker Verlag 2010**



Was Rassismus ist, scheint auf den ersten Blick recht eindeutig – nicht zuletzt gibt es einen regelrechten Turm an Fachliteratur zum Thema. Ungleich schwieriger zu beantworten ist hingegen die Frage, was Antirassismus auszeichnet. Nicht nur aus diesem Grund ist das jüngste Buch des Wiener Philosophen und Publizisten Ljubomir Bratić mit dem Titel „Politischer Antirassismus. Selbstorganisation, Historisierung als Strategie und diskursive Interventionen“ ein willkommener Beitrag, um diese beträchtliche Lücke zu verringern.

In den Artikeln und Buchbeiträgen, die Bratić für den vorliegenden Band aus zehn Jahren Publikationstätigkeit ausgewählt und zusammengestellt hat, diskutiert der Autor nicht nur einige wesentliche Grundlagen für die Auseinandersetzung mit den Bedingungen und Perspektiven antirassistischer Strategien im österreichischen Kontext. Ebenso wirft Bratić einen historischen Blick auf bisherige politische Kämpfe von Migrantinnen in Österreich und zeichnet darüber hinaus diverse Konfliktlinien innerhalb der hiesigen antirassistischen Bewegung nach. Ljubomir Bratić versteht die gefeatureten Texte zudem als kritische Intervention in dominante Diskurse – also dort, „wo das Denken über die Praxis ihre Wirkungen entfaltet“ – wie etwa in der ewigen Rede von der „Integration“.

Eine Feststellung ist hierbei so zentral wie simpel: „Antirassismus ist eine Arbeit an der Veränderung der Strukturen der Gesellschaft. Dies macht ihn politisch.“ Oder anders formuliert: „Ein Antirassismus, der nicht politisch ist, ist kein Antirassismus.“ In diesem Sinne grenzt sich der Politische Antirassismus, wie er während der letzten beiden Jahrzehnte in der hiesigen Linken debattiert wurde, auch bewusst vom Toleranz-Diskurs im Mainstream ab, denn: „Antirassismus beginnt und endet dort, wo der ‚ausländische Freund‘ als politisches Subjekt keine Hilfe mehr braucht und brauchen muss, weil er – ausgestattet mit Machtinstrumenten – seine ihm zustehenden Rechte einfordern, und noch wichtiger, verteidigen kann.“ Die Selbstorganisation von Migrantinnen, im Sinne der „Vergrößerung ihrer politischen Handlungspotenziale“ und als Bestandteil sozialer Kämpfe im Nationalstaat, bildet dabei ebenso ein tragendes Moment wie die Bildung Gruppen übergreifender Allianzen. Letztere beinhalten auch die Herstellung und Ausfechtung von Konflikten zwischen Mehrheitsangehörigen und Migrantinnen – im Gegensatz zum viel beschworenen „Dialog“, der lediglich bestehende Hierarchien verschleiert und zugleich zementiert. Politischer Antirassismus bedeutet also mehr als individuelle Nachbarschaftshilfe: Er hat das Ganze im Blick – nämlich die „gesellschaftlich vorgegebene Ordnung“, deren Normalität es zu zerschlagen und neu aufzubauen gilt. Vor diesem Hintergrund beherbergen scheinbar selbstverständliche, universalistische Forderungen wie „Gleiche Rechte für Alle!“ eine nach wie vor gültige Sprengkraft, die weit über die Partikularinteressen einzelner Gruppierungen hinausreicht. ■

# Luftzug

Anna Weidenholzer ist Autorin, lebt und arbeitet in Wien und Linz.

## Am Fluss

Die Biber müssen schöne Tiere mit hässlichen Zähnen sein, die Biber müssen fleißig sein. Ich habe die Biber noch nicht gesehen, aber ich komme mehrmals in der Woche an ihrer Stelle vorbei, dort, wo seit Monaten ein Unterhemd in den Büschen hängt, das von Woche zu Woche schmutziger wird, dort, wo die Biber die Bäume angenagt und gefällt haben. Biberstelle, nenne ich sie. Biberburg, Biberberater, Biberröhren, Bibermanagement, die Suchmaschine verrät schöne Biberworte.

Die Biberstelle ist nicht weit entfernt von dort, wo die Rotundenbrücke den Donaukanal überspannt. Die Straßenbahnlinie 1 überquert sie, die dann bald bei ihrer Endhaltestelle im Prater ankommt. An manchen Tagen werfen Kinder von der Brücke Steine auf die Enten, die darunter schwimmen. Die Schnäbel der Enten sind im Winter dunkler, wie die Nasen der Katzen, wenn sie aus der Kälte kommen. Der Donaukanal ist ein Donauarm, er verlässt die Donau bei Nussdorf, um beim Prater spitz wieder zu ihr zu treffen. In meinen ersten Jahren in Wien habe ich den Donaukanal nicht als Fluss, sondern als Kanal wahrgenommen.

Ich bin eine Spaziergängerin. Spazieren bedeutet, einen Schritt vor den anderen zu setzen, die Arme dazu bewegen, die Füße den Körper tragen zu lassen, alles andere bestimmt die Umgebung. Spazieren bedeutet, mit wachen oder müden Augen durch die Welt zu gehen. Ich gehe mehrmals die Woche den Donauarm entlang. Stromabwärts habe ich ihn als Fluss kennengelernt, dort, wo Büsche und Bäume am Ufer wachsen und Enten bei kalten Temperaturen auf Eisschollen sitzen, wo Biber Bäume fällen und Magistratsbedienstete Bäume mit Drahtgittern vor Biberbiss schützen.

Ein Stück stromabwärts mündet der Donauarm wieder in den großen Fluss. Die Donau ist ein Wort aus dem Mund eines Kindes, die Donau ist eine Jugend am Fluss, die Donau ist ein Spaziergang bei kaltem Wind, bei warmen Sonnenstrahlen. Unablässig schiebt sie sich durch Europa, durchquert Orte und Städte, verbindet Linz mit Wien, mit Bratislava, Budapest, Vukovar, mit Novi Sad, Belgrad, Russe, Ismajil. An der Donau leben so viele Menschen wie in ganz Österreich. Die Donau trennt nicht, sie verbindet, denke ich, wenn ich meinen Donauarm entlang gehe. Die Donau ist ein guter Fluss voller Möglichkeiten. ■




einladung

zum kulturempfang

Kulturempfang der SPÖ Oberösterreich und der Gesellschaft für Kulturpolitik  
Donnerstag, 29. März 2012 • 19 Uhr  
ehemalige Tabakfabrik Linz • 5. Stock • Ludlgasse 19 • 4020 Linz

Anmeldung bis 22. März erforderlich bei manuela.hofer@spoe.at oder unter 0732 772611-10

the  
frogmountain  
orchestra

CD Präsentation  
the frogmountain orchestra  
„freundschaft braucht werte“

bezahlte Anzeige

## Movimiento & City-Kino ab Fr 23. März

» STARKES POLITDRAMA. «  
BLICKPUNKT.FILM

» EIN EMOTIONALES UND  
BILDGEWALTIGES KINODRAMA.  
EIN GROSSER FILM. «  
KULTURSPIEGEL

» GRANDIOSES KINO! «  
PROGRAMMKINO.DE

EIN FILM VON ICÍAR BOLLÁIN

UND DANN  
DER REGEN

TAMBIÉN LA LLUVIA

MOVIMIENTO CITY-KINO  
OK Platz 1 • 4020 Linz • Tel. 0732/784090 Graben 30 • 4020 Linz • 0732/776081

www.movimiento.at

bezahlte Anzeige

d.signwerk linz / foto gerhard wasserbauer

crossing  
europe

filmfestival linz // 24.-29. april 2012

info@crossingEurope.at / www.crossingEurope.at  
tickets ab 13. april: movimiento / tel. 0680 506 1 506

bezahlte Anzeige

08/16 Gmunden | 4 Frauen fahren fort Linz | 4840 Kulturakzente Vöcklabruck | AKKU Steyr | Akzent Altenberg | Alte Schule Gutau | Altes Kino St. Florian | Arge Granit Ottensheim | Autonomes Frauenzentrum Linz | Backwood Association Weitersfelden | Backlab Linz | bb15 Raum für Kunst und Kultur Linz | CharismART Freistadt | Contrust Linz | Countdown Prabachkirchen | Der Keller Bad Ischl | Die Hupfauer Mönchdorf | Elements of Style Linz | FIFITU% Linz | Filmclub Schwanenstadt | FM5 Bad Kreuzen | Frauenforum Salzkammergut Ebensee | Frauentreffpunkt Rohrbach | Freies Radio B138 Kirchdorf | Freies Radio Salzkammergut Bad Ischl | Frikulum Weyer | Gallensteine Gallneukirchen | Gruppe O2 Lambach | GUK Ungenach | Guten Morgen Vorchdorf | HOFIS Hofkirchen i.Mkr | HOSI Linz | IFEK Linz | Infoladen Wels | INOK Kirchdorf | Insel Scharnstein | Interstellar Linz | Jazzatelier Ulrichsberg | Jazzfreunde Bad Ischl | Jugendbewegung Mischwald St. Thomas | junQ Linz | justasirisdid Unterweitersdorf | Juz Bauhof Pettenbach | K 565 Alberndorf | KAPU Linz | KaV Vöcklamarkt | Ketani Linz | KIK – Kunst im Keller Ried i. Innkreis | KIKAS Aigen Schlägl | KIM – Kultur im Mittelpunkt Marchtrenk KINO Ebensee | KIPFAL – Kultur im Ipftal Niederneukirchen | Kipf1 Steinerkirchen | Kitzmantelfabrik Vorchdorf | Klärwerk Schlierbach KOMA Ottensheim | KUBA Eferding | KUIWA Walding | Kulimu Frankenburg | :kult: Freistadt | Kultas Schwertberg | Kultur im Gugg Braunau Kultur- und Musikverein Titanic Bad Leonfelden | Kulturbüro Wels Kulturcafe Pichl | Kulturella Ottmang | Kulturforum Frankmarkt Kulturgut Höribachhof St. Lorenz a. Mondsee | Kulturinitiative Bad Zell | Kulturinstitut an der Uni Linz Linz | Kulturkreis Pettenbach Kulturprojekt Sauwald Schärding | Kulturquartier Tabakwerke Linz Kultur Verein Schloss Mühlgrub Pfarrkirchen | Kum-pam Linz | Kunst & Kultur Raab | Kunst- & Kulturgruppe des Diakoniewerkes Gallneukirchen | Kunst-Dünger Gampern | Kunterbunt-Kulturbunt Hallstatt KV Dezibel Vorchdorf | KV Willy Linz | Landstrich Brunnenenthal Linzer Frühling Linz | Local-Bühne Freistadt | Maiz Linz | m-Arts Andorf | Medio2 Kronstorf | Medien Kultur Haus Wels | Miriam Linz Musentempel Linz | Musik-Kulturclub Lembach | Noise Art Wels Offenes Kunst- und Kulturhaus Vöcklabruck | Openair Ottensheim Otelo Vöcklabruck | Palette Kunstforum OÖ Marchtrenk | Pangea Linz Papiermachermuseum Laakirchen Steyermühl | Programm kino Wels QuijOchÖ Linz | Radio FRO Linz | Radio SPACEfemFM Linz | Ramlwirt Neumarkt | REDSapata Linz | Reizend! Wels | RÖDA Steyr | Saum Langenstein | Schräge Vögel Linz | Silk-Fluegge Linz | Social Impact Linz Sozialforum Freiwek Timelkam | Spielraum Gaspoltshofen | Sunnseitn Feldkirchen | Textile Kultur Haslach | TKV Regau | Treffpunkt Georgia St. Georgen i. Innkreis | Tribüne St. Georgen a. d. Gusen | urbanfarm Leonding | Verein Begegnung Linz | Waschaecht Wels | Werkstatt Frieden & Solidarität Linz | Woast Wartberg o. d. Aist | Young & Culture Vöcklabruck | Zach Records Linz | Zeit-kultur-raum Enns



dorf tv.



Freies Radio Freistadt

! 6 Thesen  
ltureinrich  
on“ umkeh  
e sind Post  
)\* Les\*, \* du  
wird umge  
ann mit der  
1 Elend der  
enzen (ver)  
mit Neuen  
pinnen! Im  
Geschlech  
Die Neuen  
chenknall!